

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halbj. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20. Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Brödy.

Einzelne Nummern 4 kr. Inserate nach anliegendem Tarif. Redaktion und Administration: V. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 5.

König Humbert's Thronrede.

B u d a p e s t, 23. November.

Seit langen Jahren ist uns kein offizielles Aktenstück unter die Augen gekommen, welches derart von pathetischen, selbstbewussten Worten überquellend würde, wie es die Rede thut, mit der gestern das neu gewählte italienische Parlament eröffnet worden ist. „Stolz lieb' ich den Spanier“; aber es will uns bedünken, daß Signor Depretis seinen Wahlsieg ein wenig überschätzt. Der Italiener schwellt gern in hochtönenden, gleich Schellen klingenden Sätzen; aber etwas weniger Selbstlob für die von der Linken in der Vergangenheit vollbrachten Großthaten und ein über allgemeine Verheißungen hinaus gehendes Reformprogramm für die Zukunft wäre den verständigen Männern auf der apenninischen Halbinsel vielleicht lieber gewesen. Die Errungenschaften, deren Ruhm der Ministerpräsident sich und seiner Partei vindiziert, sind unläugbar bedeutende, wenn auch auf das finanzpolitische Gebiet beschränkt: theilweise Abschaffung der Mahlsteuer, Beseitigung des Zwangskurses und Herstellung der Valuta. Die vollste Anerkennung gebührt den Männern, die so Großes vollbracht haben; doch die Wahrhaftigkeit hätte das Eingeständniß erfordert, daß zu dem von der Linken gekrönten Finanzbaue das Fundament von der sparsamen jedem entbehrlichen Militäraufwande entzogenen Rechten, namentlich von Sella, dem Koloman Széll Italiens, gelegt worden ist, und daß ein namhafter Theil der Linken, verbündet mit den Radikalen, durch die Forderung nach rapider und kolossaler Steigerung des Heeresbudgets an der Grundfrage der italienischen Finanzordnung rüttelt. Wird die Regierung diesem Drängen widerstehen können und, wenn es sich um ihre Existenz handelt, auch wollen? Die Thronrede legt besonderen Nachdruck auf die Thatfache, daß das auf Grund eines freisinnigen Wahlgesetzes erkorene Unterhaus dem monarchischen, freien Einheitsstaate ergeben ist; fast wird gesagt, daß das durch Victor Emanuel nur improvisirte Italien jetzt erst endgiltig konstituirte sei. Manche, an die Erweiterung des Wahlrechts geknüpfte Befürchtungen sind allerdings durch den Sieg der Regierung glänzend widerlegt worden; aber die Frage bleibt eine

offene, ob nicht unter weniger günstigen Umständen bei der Eintragung in die Wahllisten und bei der Abstimmung, ob nicht namentlich im Falle einer lebhaften Theilnahme der Klerikalen die partikularistischen und die republikanischen Parteien Kontingente von namhafter Stärke auf den Monte Citerio entsenden würden. Und die an die Konstatirung des Wahlergebnisses gehängte Mahnung, daß die politischen Meinungsverschiedenheiten sich mäßigen möchten, hat zwar einen Beifallsorkan entfesselt, wie eines solchen nur feurige Südländer fähig sind, könnte jedoch gar zu bald vergessen werden. Denn die alte Rivalität der Führer einzelner „Kirchlein“, kleiner, zumeist nach territorialen Rücksichten zusammengestellter Gruppen, ist nicht beseitigt; Neapolitaner und Sizilianer haben das chauvinistische Verlangen nach Herstellung eines den Armeen der großen Militärmächte ebenbürtigen Friedens- und Kriegsheeres und Errichtung riesiger Befestigungen zur Parole erkoren, die innerhalb des ministeriellen Lagers ein überwältigend starkes Echo wecken möchte. Die zahlreichen, ins Unterhaus gesandten Offiziere werden in den Ruf nach Rüstungen gewiß einstimmen, und von den Neulingen — zwei Fünfteln aller Deputirten — sind die meisten noch unberechenbar. So günstig die Lage des Ministeriums ist, so viel Berechtigung diesem zur Selbstgenugthuung zusteht, eine geringe Abdämpfung des in der Thronrede erhobenen Triumphrufes wäre vielleicht von der Klugheit geboten worden.

Denn noch ist bei Weitem nicht Gewißheit vorhanden, daß das Regierungsschiff der ersten der ihm drohenden Klippen, der von den Neapolitanern hervorgerufenen Debatte über die auswärtige Politik, glücklich entgehen werde. Was das demnächst zu veröffentlichende Grünbuch enthalten wird, ist nicht abzusehen; doch was es an Wahrem enthalten kann, ist durch das letzte englische Blaubuch im Voraus enthüllt worden. Die Berichte, welche Sir Augustus Paget, der britische Botschafter in Rom, über seine Unterredungen und Verhandlungen mit Mancini, dem italienischen Minister des Auswärtigen, an Carl Granville erstattet hat, lassen die Beständigkeit und Verlässlichkeit des italienischen Kabinetts, aber auch die diplomatische Fähigkeit Mancini's in nicht gerade glänzendem Lichte

erscheinen. Es ist begreiflich, daß das über die Wegnahme Tunisiens durch Frankreich erbitterte Italien sich im Beginne der ägyptischen Wirren zur Theilnahme an einer militärischen Aktion im Nillande drängte. Man sah in Rom nicht ein, daß England sich des französischen Kondominiums in Egypten entledigen, also sich gewiß nicht einen dritten Theilnehmer am Protektorat auf den Hals laden wollte. Und während König Humbert durch seinen Besuch in Wien den Anschluß des jungen Königreichs an „die konservative Politik Mitteleuropas“ demonstirte, suchte Mancini eine Verständigung mit Frankreich im Orient herbeizuführen, hätte also im Falle des Gelingens die Richtung Bismarck's durchkreuzt, welcher die Republik isoliren und sie dadurch von kriegerischen Gedanken ablenken wollte. Der Ausgang ist derselbe gewesen, wie im Berliner Frieden. Italien wollte um jeden Preis einen Deutetheil, lokettirte deshalb nach allen Seiten und mußte mit leeren Händen abziehen.

Die Zweideutigkeit der römischen Regierung erklärt auch die seltsam kühlen Worte, mit welchen Benjamin v. Kállay und Graf Andrássy im vorigen Herbstes des vom König Humbert in Wien abgestatteten Besuches gedachten, sowie den fast gleichzeitigen, damals ebenso unverständlichen Ausbruch des Wuthmuths über Italien, zu dem sich Fürst Bismarck im deutschen Reichstage hinreißen ließ. Sie erklärt es auch, daß Kalnothy's vorwöchentliche Versicherungen über den Anschluß Italiens an die mitteleuropäische Politik in der italienischen Thronrede kein auf unsere Monarchie bezügliches Echo gefunden hat. Wie in seiner Strabellaer Programmrede, so hat Depretis in der Thronrede unsere Monarchie völlig ignoriert. Man will in den leitenden Kreisen Roms immer noch nicht einsehen, daß es unmöglich ist, über Oesterreich-Ungarn hinweg die Hand Deutschlands zu schütteln. Der vieldeutige Absatz von der „Versöhnung der nationalen Interessen mit den Interessen Europas“ kann sich nur auf die Stellung des Papstthums, unmöglich aber auf die „Irredenta“ beziehen, denn die Eroberung österreichisch-ungarischer Territoriums mag ein national-italienischer Wunsch sein, ist jedoch kein italienisches Interesse und ist unvereinbar mit den Interessen Europa's. Der Wahrheit

Dramatische Kompagnie - Arbeiten.

(Original-Feuilleton des „Neuen Pester Journal“.)

Die dramatische Kompagnie-Arbeit kommt in Paris, der großen Werkstatt der Bühnenstücke, wieder ganz außerordentlich in Mode und man staunt nicht mehr, wenn man von Crémann-Chatrian, von Meilhac-Galévy spricht, wie sich zwei Geister zu einer einheitlichen Arbeit zusammensuchen können. An allen französischen Bühnen kommen Kompagnie-Arbeiten zur Aufführung, nicht nur zwei, auch drei und vier Schriftsteller verbinden sich oft zur Fertigstellung eines einzigen dramatischen Opus. Die dramatische Kompagnie-Arbeit steht nun trotz des größten Beifalls, den sie gefunden, trotz der unläugbaren Bühnenerfolge, die sie zu allen Zeiten aufzuweisen hatte, trotz des Applauses, der ihr gesendet wurde, trotz der vielen Kränze, die sie als Siegestrophäen gesammelt, nicht im besten Rufe; man liebt es, verächtlich und wegwerfend von ihr zu sprechen, und wenn man kann, macht man auch gerne einen bösen Wit über sie. Das erklärt sich wohl dadurch, daß eine dichterische Kompagnie-Arbeit alle alten Traditionen verlegt und alle wohlgelebten Begriffe, die man sich von der dichterischen Produktion gebildet, gründlich zerstört. Man ist es eben gewohnt, jede poetische Schöpfung auf die Eingebung einer Muse zurückzuführen, welche den glücklichen Autor um Mitternacht im stillen Kammerlein besucht. Wie soll man nun mit der Prosa des Lebens fertig werden, welche ganz und gar verschieden von dieser romantischen Auffassung zwei oder auch mehr Autoren am helllichten Tage zur Besprechung ihres Dichterverkes zusammenführt, wobei von einer Muse keine Spur zu entdecken ist und eine höhere Eingebung höchstens aus der Weinflasche zu ziehen ist, die bei den dramatischen Konventikeln sicherlich fleißig zu Rathe gezogen wird? Was soll man mit zwei Poeten anfangen, die es verschmähen, die Einsamkeit aufzusuchen, um auf die „innere Stimme“ zu hören, die daran vergessen, den

Blick in schwärmerischer Verzückung in's Leere zu richten? Mit zwei oder mehr Poeten, die sich zusammenschließen, um bei dem Rauche der Cigarren in einer gewissen handwerksmäßigen Art ihr dramatisches Thema bühnengerecht zu machen, welche nicht bloß den dichterischen Werth ihrer Arbeiten im Auge haben, sondern alle Umstände, die zu einem Bühnenerfolge notwendig sind, selbst den oft verdorbenen Geschmack des Publikums mit in ihren Kalkül ziehen? Ja, das sieht sehr nüchtern aus, so nüchtern, daß man den Gedanken an diese Wirklichkeit, die unsere poetischeren Auffassungen zerstört, nicht ertragen kann. Und wenn uns diese Wirklichkeit doch immer wieder entgegentritt, so rächen wir uns an ihr mit unserer Geringschätzung und der ganzen Malice, der unser Wit fähig ist.

Aber mit Unrecht, denn selbst jener Einwurf, daß durch die dramatische Kompagniearbeit keine Arbeiten von literarischem Werth zu Stande kommen können, ist nicht stichhaltig. Die größten dichterischen Geister haben die Mitarbeiter nicht verachtet.

Hat Shakespeare nicht den Stoff zu seinen Bühnenwerken, vielleicht zwei oder drei derselben ausgenommen, fremden Autoren entlehnt, sind der italienische Novellist Giraldo Cinthio und der Franzose Belleforest nicht als Hauptmitarbeiter, wenn auch als anonyme, des großen Briten anzusehen, dessen Phantasie immer zu gestalten, aber selten zu erfinden wußte? Hat er nicht dem römischen Tragödiendichter Seneca ganze Szenen und Dialoge entlehnt? Hat er nicht seine Karriere als „Theaterdichter“, wie man das in der vorelizabethinischen Zeit in England verstand, mit der Umarbeitung älterer Bühnenstücke begonnen, wissen wir es nicht, daß ihm in einzelnen Fällen ältere englische Dramatiker mit ihren Werken eine willkommene Folie boten, und ist es nicht anzunehmen, daß er noch viele andere Dramen, die verloren gingen, und von welchen keine Kenntniß auf die Nachwelt gelangte, für seine Zwecke benützte? Haben nicht Camoens und Molière dem „Amphytrion“ des Plautus zu ihren Stücken allei-

chen Namens den ganzen Plan und ganze Szenen, hat Molière nicht aus einem anderen Stücke des römischen Lustspiel dichters die Hauptfiguren zu seinem „Geizigen“ entlehnt? Haben sie Plautus nicht als Mitarbeiter behandelt? Und bietet nicht unser Jahrhundert auch ein Beispiel, daß Dramen von unvergänglichem Werthe mit fremder Mithilfe geschaffen wurden? Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe bietet auf mehr als einer Seite die interessantesten Einblicke in die Werkstatt der dichterischen Produktion der beiden größten Poeten des Säkulums. Wie wurden da der „Faust“, der „Egmont“, der „Wallenstein“-Stoff gedreht und gewendet, wie vielen Einwänden wurde Recht gegeben, wie vielen Rathschlägen Gehör geschenkt, bis die Bühnenwerke zu Stande kamen, die seither die Bewunderung der Welt bilden! Und so wurden die Dramen von dem höchsten poetischen Werthe im gewissen Sinne auch durch die Kompagniearbeit zu Ende gebracht. Nehmt hundertmal einen neuen Molière und setzt ihn vor den alten Plautus, es werden nur hundert neue Meisterwerke zu Stande kommen! Leider kann man einen neuen Molière auch nicht ein einziges Mal nehmen, weil man ihn nicht hat.

Warum soll nun die Werktagkost unserer Bühne darunter leiden, wenn sich mehrere Köpfe bei einem Gerichte zu schaffen machen? Die Kompagniearbeit hat sich im Gegentheil oft sehr zweckdienlich erwiesen. Zwei Köpfe können mehr erfinden als einer, wenn alles dichten, wie Friedrich Spielhagen will, nur „finden“ ist, mehr finden als einer. Die Kompagniearbeit kann in gewissen Fällen auch sehr werthvoll werden, wenn sich nämlich zwei Talente zusammenschließen, die sich in gewissem Sinne ergänzen. Wir sehen das deutlich genug an unserer deutschen Kompagniestrma Moser und Schönthan. Im „Schwabenstreich“ Schönthan's befindet sich ein Akt und in diesem Akt eine Szene — die bekannte Sturmizene, die wir gelegentlich der Auf-führung des Stückes mit Wohlgefallen beschrieben haben — welche das anmuthige Bühnentalent des

Die heutige Nummer umfaßt zehn Seiten.

die Ehre: das Ministerium handelt dabei nach dem Herzen der italienischen Nation und braucht de s h a l b kein Mißtrauensvotum zu fürchten. Aber die Erfolglosigkeit der zweifelhafte Politik und deren in Tunisien und Egypten erwiesene Schädlichkeit wird ihm, unbekümmert um deren Ursprung, als Sünde angerechnet werden und bald den Kampf um's Dasein aufzwingen.

Budapest, 23. November.

* Das Oberhaus wird seine nächste Sitzung am 24. d., halb zwei Uhr Nachmittags, halten.

* Es liegt uns heute der Wortlaut des von uns bereits gestern erwähnten umfangreichen Berichtes vor, welchen in Betreff des rechtlichen Charakters des Studienfonds der Abgeordnete Universitätsprofessor Stephan Páthy der betreffenden Kommission des Abgeordnetenhauses unterbreitet hat. Der Bericht spricht sich bekanntlich dahin aus, daß der genannte Fond ausschließlich konfessionellen, k a t h o l i s c h e n Charakters sei, der katholischen Kirche nicht entzogen und weder als Staatsvermögen, noch als gemeinsames Vermögen aller Konfessionen betrachtet werden dürfe. Zur Erhärtung dessen erörtert der Berichterstatter den U r s p r u n g dieses Fonds, die auf denselben bezüglichen V e r f ü g u n g e n seit dem 16. Jahrhundert und die geschichtlich erwiesene f a k t i s c h e V e r w e n d u n g und V e r w a l t u n g des Studienfonds.

Hinsichtlich des U r s p r u n g e s konstatiert der Berichterstatter, daß der Studienfond aus jenen Liegenschaften und Werthen entstand, welche ehemals Eigentum der Jesuiten waren und nach der Auflösung dieses Ordens durch Maria Theresia an den Studienfond übertragen wurden. Diese Güter und Werthe waren von allem Anfang an zu katholischen Kirchen- und Schulzwecken bestimmt. Dies sei aus der Donationsurkunde Rudolph I. vom 19. Mai 1586 ersichtlich, durch welche die Türözer Probstei, das heißt deren Güter, den Jesuiten zu dem Zwecke verliehen wurde, damit dieselben Schulen unterhalten sollen, in welchen die Jugend sich in den katholischen Religionswissenschaften ausbilden könne. Die später den Jesuiten entzogenen und dem Studienfond übertragenen Güter haben daher schon ursprünglich stets zu katholischen Zwecken gedient. Diejenigen liegenden Güter, welche von den Jesuiten in anderer Weise und im Widerspruch mit dem, solche Acquisitionen verbietenden Gesetze erworben und dann durch Maria Theresia dem Studienfond zugewiesen worden waren, sollen eben kraft des königlichen Rechtes der erwähnten Verfügung Maria Theresia's denselben Charakter erhalten, wie die übrigen, aus der Donation Rudolph's stammenden Güter. Schließlich führt der Berichterstatter aus, daß in Ungarn solche Güter, die einmal kirchlichen Zwecken gewidmet waren, nie mehr zu anderen Zwecken verwendet werden dürften, wie aus den Gesetzen 1548: 8 und 1550: 17, aus dem 19. Dekrete Ferdinand I. von 1560 und aus Verböczy's Tripartitum I. Th., Art. 19 §. 3 ersichtlich sei.

Was die seit dem 16. Jahrhunderte getroffenen Verfügungen anbelangt, so citirt der Bericht den G. A. 1548: 12, welcher bestimmt, daß die Güter veröbeter Klöster und Domkapitel nur zur Erhaltung solcher gelehrter Pfarren und Kanzelredner verwendet werden dürfen, welche das Volk bei der katholischen Religion erhalten und die Abgefallenen zur katholischen Religion zurückführen; ferner, daß die aus solchen Fonds zu errichtenden Schulen der Aufsicht der katholischen Bischöfe unterstehen. Zwei Jahre später dekretirte der G. A. 1550: 19 eine analoge Verfügung. Eine weitere beachtenswerthe Verfügung zu Gunsten des katholischen Erziehungswesens enthält die bereits erwähnte Donationsurkunde

Rudolph I. von 1586; endlich sagte Maria Theresia in ihrem auf den Studienfond bezüglichen Stiftungsbriefe vom 25. März 1780, daß sie die darin enthaltenen Verfügungen kraft des königlichen obersten Patronatsrechtes treffe und dieses Patronatsrecht lasse nach der Ansicht des Berichterstatters nur solche Verfügungen zu, die sich auf katholische Angelegenheiten beziehen. Wohl werde im Stiftungsbrief der Studienfond ein fundus publicus genannt, trotzdem könne er aber doch kein öffentlicher Fond sein, da ja die Bestimmung des Fonds dieselbe war, wie unter den Jesuiten, d. h. er sollte zu katholischen Zwecken verwendet werden. Später bestimmte der G. A. 1791: 28, daß katholische Stiftungen nur dem Willen des Stifters entsprechend verwendet werden dürfen.

Zu Betreff der f a k t i s c h e n V e r w e n d u n g führt der Bericht aus, daß der 1780 gestiftete Studienfond stets nur zu katholischen Zwecken verwendet wurde. Joseph II. habe wohl den Fond mit der Staatskasse vereinigt, doch wurde derselbe von dort unter seinem Nachfolger wieder ausgeschieden. An der seither ununterbrochenen Verwendung zu katholischen Zwecken habe selbst die absolutistische Aera nichts geändert. — Schließlich führt der Berichterstatter aus, daß das Aufsichtsrecht über die Schulen dem Staate gebühre, doch folge daraus keineswegs, daß der Staat die von Privaten oder von Monarchen zu konfessionellen Schulzwecken gewidmeten Stiftungen der betreffenden Konfession entziehen dürfe. Der Bericht schließt mit dem schon eingangs erwähnten Satze, daß der Studienfond der kath. Kirche nicht entzogen und weder als Staatsvermögen, noch als gemeinsames Eigentum der verschiedenen Konfessionen erklärt werden könne.

* Samstag kommt im Abgeordnetenhause die Petition des Heveser Komitates betreffs Konfiszierung antisemitischer Druckschriften zur Sprache. Da bei diesem Anlasse eine große Debatte erwartet wird, so ergänzen wir den von uns bereits mitgetheilten Bericht über die Verathung des Petitions-Ausschusses noch mit folgenden Details:

In der Sitzung erschien auch Minister-Präsident T i s z a, um in Angelegenheit der polizeilichen Konfiszierung antisemitischer Druckschriften persönlich Aufklärungen zu erteilen. Bekanntlich hat der Minister-Präsident als Minister des Innern am 1. Juli l. J. eine Cirkular-Berordnung erlassen, durch welche die Municipien aufgefordert wurden, die am 1. Juni in Erlau erschienene Brochüre, betitelt: „Das Märtyrer-Mädchen von Tisza-Eslár“, dann die im Lande verbreiteten Nummern vom 11. und 24. Juni des „Esztergomi Közlöny“, sowie alle etwa in Zukunft erscheinenden antisemitischen Druckschriften ähnlichen Inhalts in administrativen Wege zu konfiszieren. Die Petition des Heveser Komitates erklärt nun diese Verordnung für eine Verletzung des Gesetzes, für welche der Minister des Innern zur Verantwortung zu ziehen sei.

Minister-Präsident T i s z a gibt zu, daß es eine Auffassung geben könne, welche sein Vorgehen für gesetzwidrig halte; er jedoch glaubt durch seine Verordnung das Gesetz nicht verletzt zu haben. Er beruft sich darauf, daß das Haus mit Druckschriften laut G. A. XVII: 1848 verboten sei und demnach laut einer Verordnung vom Jahre 1867 polizeilicher Aufsicht unterstehe. Der Gerichtsweg wäre im vorliegenden Falle ein zu langwieriger gewesen. Er konnte nicht zugeben, daß die Ruhe des Landes durch solche Druckschriften gestört werde.

Géza P o l ó n y i erklärt, man könne nicht Worte finden, die scharf genug wären, den Inhalt der in Rede stehenden Druckschriften zu verdammen, und er schließt sich den diesfälligen Aeußerungen des Ministers vollkommen an. Nichtsdestoweniger sehe er durch die Verordnung des Ministers des Innern die Pressefreiheit verletzt; denn durch G. A. XVIII: 1848 sei die Censur bei uns für immer abgeschafft. Die Beschlagnahme durch den Untersuchungsrichter müsse nicht notwendigerweise Verzögerungen nach sich ziehen, denn der Untersuchungsrichter könne

die Konfiszierung sofort nach Entgegennahme der Klage bewerkstelligen. Und wenn der Minister sich darauf beruft, daß vom langwierigen Gerichtsweg im Interesse der Raschheit des Verfahrens Abstand genommen werden mußte, so hält Redner dieser Motivierung die Thatsache gegenüber, daß die bezügliche Verordnung am 1. Juli, also um e i n e n M o n a t später als die Brochüre, erschienen sei.

Ministerpräsident T i s z a gibt zu, daß seine Maßnahmen etwas verspätet kamen. Gegenüber den Mißbräuchen mit der Pressefreiheit hielt er es für angezeigter, im administrativen Wege vorzugehen, als die Pressefreiheit durch legislatorische Maßnahmen einzuschränken. Im Uebrigen würde er nothwendigenfalls selbst davor nicht zurückzusehen, behufs Einschränkung der Mißbräuche, die mit der Pressefreiheit getrieben werden, zu legislatorischen Verfügungen Z u f l u c h t z u n e h m e n. Wenn Polónyi den Inhalt jener Druckschriften verdamme, so müsse er auch dem Minister für die angebliche Gesetzesverletzung das Abfultorium erteilen.

Géza P o l ó n y i ist gern bereit, das Abfultorium zu erteilen, wenn der Ministerpräsident offen und protokollarisch erklärt, daß er, das Prinzip: „Das Heil des Landes ist das höchste Gesetz“ befolgend, das Gesetz verletzt habe.

Franz B e s s e n y e i, Albert B e r z e v i c z y und Albert K o v á c s halten das Vorgehen des Ministers für korrekt und gesetzmäßig.

Albert B o d o g h (äußerste Linke): Der Minister habe das Gesetz verletzt, doch gibt Redner zu, daß in diesem Falle die Außerachtlassung der durch das Gesetz gebotenen Formen nothwendig war. Redner ist überzeugt, daß die Verbreitung dieser Druckschriften eine Gefahr gewesen wäre.

Die Majorität erteilt hierauf dem Ministerpräsidenten T i s z a das Abfultorium und acceptirt folgenden Beschlus-Antrag:

„Das Haus hält das Vorgehen des Ministers des Innern für vollkommen motivirt und sieht demnach die Nothwendigkeit der in der Petition gewünschten Maßnahmen nicht ein. Was dem petitionirenden Komitates-Municipium laut §. 176 der Hausordnung zur Kenntniß gebracht wird.“

Géza P o l ó n y i reicht ein Separatvotum ein, welchem wir folgendes entnehmen:

„Der Minister des Innern hat das Gesetz verletzt. Aber auch abgesehen von der Verletzung des Gesetzes ist das Vorgehen des Ministers verdammenwerth aus folgenden Gründen:

Ohne Zweifel waren die in der Verordnung bezeichneten Presseprodukte geeignet, den Haß unter den Konfessionen zu schüren und als Nahrung zu dienen der Religions- und Rassen-Gehässigkeit, welche auf den Zeitgeist unserer Tage einen dunklen Schatten werfen.

Das richtig angewendete Maß der Prinzipien der Rechtsgleichheit, der Brüderlichkeit und Religionsfreiheit ist es, welches ein unbedingt verdammenwerth Verdict über derartige Produkte der Aufreizung bezweckenden Schund-Literatur ausspricht.

Die Exekutive jedoch kann in der Behinderung der den Staat oder die Gesellschaft mit Konvulsionen bedrohenden Gefahren nur einen Rathgeber erkennen, und dieser ist: das Gesetz. Wenn ihr Vorgehen nicht auf das Gesetz basirt ist, so vindicirt sich die Exekutive ein Recht, welches sie nicht besitzt und wodurch sie offenes Mißtrauen gegen das Gesetz und gegen die mit der Ausführung desselben betrauten Organe, in diesem Falle gegen die Gerichte einflößt.

Es wäre Aufgabe des Ministers des Innern gewesen, Alles zur rechten Zeit und Alles nach dem Gesetze zu thun. Er hat jedoch weder zur rechten Zeit, noch nach dem Gesetze gehandelt. Der Herr Minister des Innern mußte selbst für den Fall, als er mit Berufung auf „Salus reipublicae suprema lex“ an die Rolle der Ge-

Autors außer jeden Zweifel stellen. Diese eine Szene und dieser eine Akt machen aber noch kein Stück und der „Schwabenstreich“ fand, wenn auch die Wiener nur dem Talente des Autors Rechnung trugen und diesem freudig und froh Beifall klatschten, in allen anderen Städten, wo das Lustspiel zur Aufführung kam, in Hamburg, Frankfurt a. M. und Budapest, nur eine getheilte Aufnahme. Dem Autor ist es eben nicht gelungen, eine spannende Handlung zu konzipiren, trotzdem er mit den Unwahrscheinlichkeiten aller Art verschwenderisch genug umging. Wie sehr wäre ihm da sein früherer Kompagnon, Gustav v. Moser, von Nutzen gewesen, der alte Bühnenroutinier, der sich seit zwanzig Jahren auf den weltbedeutenden Brettern bewegt, der immer eine brauchbare Fabel zu erdenken weiß und in der bewegten dramatischen Aktion immer seinen Mann stellt. Und in vielen Stücken hob die Mitarbeiterschaft Schönthan's mit seinem unleugbaren Gefühl für heitere Figuren und anmuthige Situationen die Arbeit Moser's, die sonst selten den Schwung besaß, den ihr erst die Kompagnie verlieh.

Es ist bemerkenswerth, daß die größten Bühnenpraktiker unseres Jahrhunderts, dieselben, welche alle Theater Jahrzehnte lang mit ihren Stücken beherrschten, Eugène Scribe und Alexandre Dumas der Aeltere, die größten Freunde der dramatischen Kompagniearbeit waren. Besonders Alexandre Dumas, welcher die Stücke fremder Autoren oft als sein ausschließliches geistiges Eigentum erklärte, wenn er auch nur eine Szene von hundert Worten dazu geschrieben. Doch wer weiß — vielleicht war diese kurze Szene ausschlaggebend für den Erfolg. Der alte Dumas hatte viele Unannehmlichkeiten mit seinen Mitarbeitern, die seine Verdienste um den Bühnenerfolg ihrer Werke nicht immer anerkannten. Gailardet behauptete, der ausschließliche Verfasser des „Tour de Nesle“ zu sein, der unter Dumas' Marke erschien — hat aber der Herr dieses unbekannt Namen bewiesen, daß er doch ein anderes Stück, wie dieses, allein zu Stande

bringen könne? Alphonse Karr und Mircourt vertragen in einer heftig geführten Polemik die Sache Bocage's, Maquet's, Hippolyt Auger's, Gerard's, de Nerval's, Anicet-Bourgeois', Conailhac's und aller anderen Mitarbeiter des fruchtbarsten Autors; aber hat es irgend einer der Genannten zu Erfolgen gebracht wie Dumas? Und Bocage, Anicet-Bourgeois, besonders aber Gerard de Nerval, waren ansehnliche Talente, ohne welche gewiß manche der besten Stücke Dumas' nicht entstanden wären. Wir lassen nicht gelten, womit sich dieser in seinem bekannten großen Prozesse zu vertheidigen suchte, daß er seine Mitarbeiter wie Rafael seine Schüler nur zu der handwerksmäßigen Arbeit bei den Dramen gebrauchte — denn bei der Dramenproduktion gibt es keinen Theil der Arbeit, die handwerksmäßiger wäre als der andere. Stand Ludovic Halévy hinter seinem Kompagnon Henri Meilhac zurück, weil der Erstere „nur“ den feinsinnigen Dialog der Stücke schrieb, deren Plan der Letztere entwarf? Der Streit darüber, welchem der beiden Schriftsteller das größere Verdienst um die vorzüglichen Bühnenwerke gebührt, welche durch ihre Kompagniearbeit zu Stande kamen, hat die alten Freunde in neuerer Zeit getrennt, Meilhac schreibt nun allein effektvolle Komödien, aber die anmuthigen Novellen und prächtigen Romane, die aus der Feder Halévy's hervorgehen, sind voll dramatischen Lebens; der Erstere beweist heute, daß er auch einen witzigen Dialog zu schreiben versteht, den er früher nicht schrieb, der Letztere, daß er auch eine hübsche Fabel zu erfinden weiß, während er sich früher nie damit beschäftigte. Aber auch ohne diesen Beweis hätte man die Beiden in eine Reihe stellen müssen. Die Ausführung der Stücke erfordert eben gerade so viel Geist und Talent, wie der Entwurf des Planes und die Charakteristik der Figuren. Die Zahl der Mitarbeiter Eugène Scribe's war noch größer als die Alexandre Dumas'. Legouvé, Bayard, Mélesville, Dupin, Brazier, Barner, Roger, Desverger, Bandenburg, Lemoine, Masson, Dumanoir, Xavier,

Saintine, Carmouche sind nur einige der Autoren, welche dem Verfasser von mehr als vierhundert Stücken, welcher fünf Pariser Theater jederzeit mit seinen dramatischen Arbeiten versorgte, werththätig zur Seite standen. Auch von den Mitarbeitern Scribe's haben es höchstens drei, vier zu selbstständigen Erfolgen gebracht. Aber wer könnte leugnen, daß Scribe seinen Mitarbeitern Dank schuldig sei? Er bedurfte oft der Unterstützung und Anregung, wie jeder Andere. Ernest Legouvé hat in einer geistvollen Denkrede auf Scribe einige gelungene Anekdoten erzählt, welche zu dem Kapitel der Kompagniearbeit gehören und von welchen eine besonders charakteristisch ist. Eines Tages besuchte ein Schriftsteller den berühmten Dramatiker, um ihn betreffs eines sehr tragischen, fünftägigen Dramas zu konsultiren. Der Autor verlas das Stück und Scribe hört geduldig zu. Nach dem ersten Akte fragte der Verfasser: „Nun, lieber Meister, was ist Ihre Meinung?“ — „Fahren Sie nur fort, lieber Freund“, antwortete Scribe mit zerstreuter Miene, „sehen wir den zweiten Akt“. Die Lektüre wird fortgesetzt; je weiter man in dem Stücke kam, je düsterer die Handlung wurde, je tragischer die Konflikte zu werden drohten, desto heiterer wurde die Miene Scribe's. Der arme Autor war über den seltsamen Eindruck, den seine Tragödie machte, ein wenig konsternirt, er stotterte und gerieth in Verwirrung, bis Scribe plötzlich aufsprang und in ein schallendes Gelächter ausbrach. „Das ist von einer hinreißenden Lustigkeit!“ rief er aus. „Genug! Genug, Meister!“ rief der Autor ein wenig pikirt. „Ich sehe wohl, mein Stück ist schlecht.“ „Wie?“ rief Scribe, „schlecht? Sagen Sie ausgezeichnet, charmant! Es gibt da Effekte von unwiderstehlicher Komik! Ferville wird ebenso amüsant sein, wie Arnal!“ Bei dem Namen der beiden, damals renommirten Komiker erhob sich der Autor indignirt. Er glaubte, Scribe habe kein Wort von seiner Tragödie gehört. Doch er irrte sich. Scribe hatte das Stück nicht bloß angehört, sondern auch im

Wahlrechtsfrage, wissen, daß er in dieser Eigenschaft am 1. Juli 1882 zu spät erschienen sei. Der Herr Minister des Innern fand es für besser, zu warten, bis die aufreizenden Flugblätter vollständig verbreitet waren, und als dieselben im Ausbruche der entfachten Leidenschaft ihre Früchte trugen, unternahm er es, durch die Verfolgung der für die Bajonnette bestimmten und unter Statutum gestellten unschuldigen Bürger und durch Verletzung der mächtigsten Garantie der Volksfreiheit, der Pressefreiheit, dem Uebel zuvorkommen, damals, da er schon an die Abhandlung hätte denken müssen.

Der Herr Minister des Innern Koloman Tiska hat das Gesetz verlegt und seine gesetzliche Pflicht nicht erfüllt. Ich beantrage daher, bei dem streng anzuwendenden Prinzip der Ministerverantwortlichkeit: Das Abgeordnetenhaus spricht es aus, daß es die vom Herrn Minister des Innern Koloman Tiska unter Nr. 2355/1882 erlassene Verordnung als gegen das Gesetz verstoßend für ungültig betrachtet und daß es das vom Herrn Minister des Innern durch Erlassung dieser Verordnung befolgte Verfahren mißbilligt und verurtheilt.

Die Unabhängigkeitspartei hat in ihrer heutigen Konferenz beschlossen, dem Antrage der Petitionskommission gegenüber das obige Separatvotum Polóny's zu unterstützen.

Der österreichische Reichsrath wurde von Sr. Majestät zur Wiederaufnahme seiner Thätigkeit auf den 5. Dezember einberufen.

Das Ratenbrief-Geschäft.

— Enquete-Sitzung vom 23. November. —

Die in Angelegenheit des Ratenbrief-Geschäftes einberufene Enquete setzte heute unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Matlekovics in einer dreistündigen Sitzung ihre Beratungen fort.

Vorerst wurde die in Schwere gebliebene Bestimmung des §. 5, welche Maximalsumme als diejenige bezeichnet werden soll, bei welcher das Geschäft von rechtswegen forniert werden kann, in Verhandlung gezogen. Von einer Seite wurde der Antrag gestellt, es möge die Grenze bestimmt werden; nachdem aber andererseits hervorgehoben wurde, daß die Feststellung der Höhe des Verlustes beinahe unmöglich sei, nachdem diese stets variiere und daß auch die Zinsen gerechnet werden müssen, wurde andererseits beantragt, es möge ein jährlicher Maximal-Verzinstas des zulässigen Gewinnes festgestellt werden. Die Kommission beschloß, daß Geschäfte, welche einen höheren als einen jährlichen Wopzertigen Nutzen geben — wobei als Basis der Kursstand jenes Tages, an welchem das Geschäft abgeschlossen wurde, zu gelten hat — von Amtswegen annullirt werden können.

Es folgte sodann die Berathung des §. 6. Derselbe lautet: „Der Verkäufer kann das Ratengeschäft nur für den Fall einseitig lösen, wenn die bedungene Ratenzahlung drei Tage nach Verfall nicht geleistet wird und er nach Abzug der zu jener Schadloshaltung dienenden 20 Prozent des an diesem Tage notirten Preises des Werthpapiers den Restbetrag der eingezahlten Raten dem Käufer oder dessen Rechtsnachfolger sofort ausfolgt, oder bei der Behörde für denselben deponirt. Jede gegen diese Bestimmung lautende Bedingung und jedes gegentheilige Uebereinkommen ist ungültig.“ — Es wurde vereinbart, daß nicht eine dreitägige, sondern eine acht tägige Frist für die Raten-Einzahlung festgestellt werden soll. Ferner wurde ausgesprochen, daß der Verkäufer hierbei im Uebrigen im Sinne des §. 306 des Handelsgesetzes vorzugehen

Geiste bereits ungearbeitet; in dem Maße, als es immer düsterer wurde, übertrug er es in Vaudeville-Szenen, und als die Lektüre beendet war, erschien das große, schwere Melodrama in fünf Akten in einer zierlichen, entzückende Blauette: „Die Aelbtiffin“, umgewandelt. Ohne dieses Melodrama aber wäre dieser anmuthige Sinatter niemals zu Stande gekommen. Eine gleiche hübsche Anekdote liegt der Entstehung eines anderen Scribe'schen Sinatters zu Grunde. Der Dichter verbrachte den Herbst einmal bei einem Freunde auf dem Lande, wo man sich die Abende mit der Lektüre englischer Romane vertrieb. Die Vorlesung besorgte eine arme Lehrerin, welche während einer Ruhepause einmal sagte: „Ach, wenn ich je meinen Traum erfüllen könnte!“ — „Und was wäre, mein Fräulein, Ihr Traum?“ — „Ich möchte einmal, in sehr ferner Zeit, zwölfhundert Francs Rente haben, die mir die Unabhängigkeit und die Ruhe sichern würden.“ Nach einiger Zeit sagte Scribe, als die Vorleserin gerade mit dem letzten Kapitel eines recht unbedeutenden Romans fertig geworden war: „Wissen Sie, daß in dem Romane ein sehr hübsches Sujet zu einer einaktigen Komödie steckt? Sie haben mir daselbe geliefert, wollen Sie, daß wir das Stück zusammen machen?“ Sie nahm natürlich an. Drei Tage später erschien Scribe mit seiner fertigen Komödie im Salon und drei Monate später wurde ihre erste Aufführung angekündigt. Am Morgen derselben suchte Scribe seinen Theateragenten auf. „Heute“, sagte er, „wird ein Stück von mir gegeben, bei dem ich eine Mitarbeiterin habe. Ich weiß nicht, welchen Erfolg die Bagatelle haben wird; was ich aber weiß, ist, daß diese Komödie meiner Mitarbeiterin für Zeit ihres Lebens zwölfhundert Francs jährlich einbringen wird. Arrangiren Sie es, daß die Geschichte natürlich erscheine.“ Und die glückliche Vorleserin hat Scribe später noch undankbar genannt, weil er trotz des schönen Erfolges der ersten keine weiteren Komödien mit ihr machen wollte.

Aber hat diese arme Vorleserin mit ihrem bescheidenen Lebensstraume und ihrer anspruchlosen Romanlektüre nicht die Phantastie des Dichters angeregt und war sie nicht eine dramatische Mitarbeiterin wie jede Andere?

Hugo Klein.

haben. Bezüglich der Frage, wie viel dem Käufer bei Stornirung des Geschäftes zurückzahlen sei, mußte sich die Enquete nach längerer Debatte dahin einigen, diesen Punkt in Schwere zu lassen, bis die in den einzelnen Anträgen gemachten Berechnungen der Enquete vorliegen werden.

Sodann wurde §. 7 in Berathung gezogen. Derselbe lautet: „Insofern der Verkauf durch reise nde Agenten geschieht, sind dieselben durch die Firma mit entsprechender Vollmacht zu versehen und ist die Firma gehalten, für jede das Ratengeschäft bezügliche Handlung oder für jedes Versäumniß der Agenten die Verantwortung zu übernehmen.“ — Hierüber entwickelte sich eine längere Debatte. Es wurde unter Anderem beantragt, das Geschäft mittelst Agenten möge überhaupt verboten werden; andererseits wurde der Antrag gestellt, die Agenten mögen von der Behörde signirte Vollmachten erhalten; das Haus hätte zwar die Verantwortung für seine Agenten zu übernehmen, ohne aber für alle Details des Vorgehens der Agenten verantwortlich gemacht werden zu können.

Ferner wurde beantragt, es möge der §. 4 des bezüglichen österreichischen Gesetzes übernommen werden. Dem gegenüber wurde darauf hingewiesen, daß der Begriff eines Agenten oder Reisenden oder eines hausirenden Verkäufers, ferner die Frage, ob diese als Bevollmächtigte zu betrachten seien, bei uns nicht präzisirt ist. Endlich schritt der Präsident zur Abstimmung und es wurde mit relativer Majorität — da sich die Stimmen zerplitterten — der überraschende Beschluß gefaßt, daß der Verkauf von Ratenbriefen durch reisende Agenten vollständig verboten werde und nur ständige Bevollmächtigte des Geschäftshauses derartige Geschäfte machen dürfen.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

— Sitzung vom 23. November. —

Im Abgeordnetenhaus wurde heute mit genauer Noth die Generaldebatte über den Gesetzentwurf in Betreff der in österreichische Regimenter einzuteilenden ungarischen Bataillone fertig gebracht. Es sprachen heute H o j t s y, Albert N é m e t h, Ludwig M o c s á r y und Otto H e r m a n n gegen den Gesetzentwurf, während P u l f k y und J o á n k a den Standpunkt der äußersten Linken bekämpften. Nachdem das Haus dann noch die Schlußreden des Ministers Grafen R á d a y, des Referenten T i s c h l e r und des Gegenantragstellers H o j t s y angehört hatte, erfolgte die Abstimmung, wobei der Gesetzentwurf mit 165 gegen 61 Stimmen im Allgemeinen angenommen wurde. Morgen beginnt die Spezialberathung. Wir heben aus der heutigen Sitzung Folgendes hervor.

Präsident B e d y i eröffnete die Sitzung um 10 Uhr mit der Anmeldung mehrerer eingelegter Petitionen. — Dem Grafen Anton F o r g á c h wurde der wegen Kränklichkeit nachgesuchte vierwöchentliche Urlaub bewilligt. — Das Haus setzte sodann die Generaldebatte über den auf die zeitweilige Eintheilung einiger ungarischer Bataillone in österreichische Regimenter bezüglichen Gesetzentwurf fort.

Der erste der heutigen Redner, Paul H o j t s y, wiederholte die von seinen Parteigenossen schon früher ausgesprochene Ansicht, daß das Haus im vorliegenden Gesetzentwurf nur über einen Theil eines ihm nicht vollständig bekannten Ganzen zu berathen und zu entscheiden habe. Seiner Ansicht nach werde das System der territorialen Armeekorps die Wehrfähigkeit des Heeres schädigen, denn nicht auf jedem Armeekorpsgebiete fänden sich die geeigneten Elemente zur Ergänzung aller zu einem Armeekorps gehörenden Truppen und Waffengattungen. Als Beispiel führte er die Bukowina an. Er zog ferner unter Berufung auf ältere Vorgänge in Heeresfragen die Aufrichtigkeit der Regierung in Zweifel und prophezeite, daß die projektirte Reform noch viele Ausgaben nach sich ziehen werde; so werde man z. B. noch über 500 Kanonen nachschaffen und noch zwei ungarische Artillerie-Regimenter errichten müssen. Auch bestritt er es, daß die neue Armeekorps-eintheilung die Mobilisirung beschleunigen werde. Schließlich brachte er im Namen seiner Partei einen Beschlußentwurf ein, nach welchem die Kompetenz-überschreitung der Delegation, sowie das Verhalten der gemeinsamen Regierung mißbilligt, der vorliegende Gesetzentwurf aber abgelehnt werden soll.

Gegen den Gesetzentwurf sprach auch Albert N é m e t h, der eine Schilderung der Niederlage der Preußen bei Jena und Auerstädt im Jahre 1806, dann aber eine Schilderung der Schlacht von Waterloo zum Besten gab, um daraus die (auf das Beispiel der Preußen bei Jena und auf das Beispiel der Franzosen bei Waterloo zwar durchaus nicht passende) Schlußfolgerung zu ziehen, daß man große kriegerische Erfolge nur mit national einheitlichen Armeen erringen könne. Die projektirte Eintheilung der in Rede stehenden ungarischen Bataillone in österreichische Regimenter werde nicht zur Errichtung einer so kriegstüchtigen Truppe führen, man werde höchstens ein buntes Wegwood-Geschirr zu Stande bringen. (Heiterkeit auf der äußersten Linken.) In Znaim seien schon ein rumänisches Bataillon aus Fogaras, ein ungarisches aus Fünfkirchen und ein slowakisches aus Trencsin angekommen; diesen wird ein deutsches Bataillon aus Oesterreich beigegeben werden, da wird man dann ein ebenso buntes Regiment haben, wie die Patrouillen der Bundesstruppen im Jahre 1864 in Schleswig waren. N é m e t h persistirte ferner den Vorschlag, selbst die Finanzwache, Förster und Waldheger irgendwo zu militärischen Zwecken zu organisiren. Diese Idee scheine übrigens auch schon praktische Formen anzunehmen, was Redner durch die Schilderung einer bekannten, mit der letzten Zentaer Wahl des Honvöministers in Zusammenhang gebrachten Hotelzene beweisen will. Ein gewisser Herr Sava Bravovacsch, durch ein Gespräch mit dem Honvöminister exaltirt — so äußerte sich der Redner — hielt sich für einen modernen Minotaurus (große Heiterkeit) und stürzte sich in das Labyrinth der Korridore des „Hotel Frohner“, wo er gewiß ein schreckliches Blutbad angerichtet hätte, wenn nicht ein königlich ungarischer Waldmajor (stürmische Heiterkeit) zum Glück herbeige-

kommen und durch seine Wehrfähigkeit (Heiterkeit), denn er ging mit seinem höchstens zur Eibehensjagd geeigneten österreichischen Taschenbegen auf den Minotaurus los, größeres Unglück verhütet hätte. Und das war ein Glück, sonst hätte die Welt geglaubt, daß jener Vorfall sich in Folge der Inspiration einer elektoral-politischen, gastronomisch-kulinarischen Wildheit zugetragen habe. (Stürmische Heiterkeit.) Von der Annahme des Gesetzentwurfes wolle N é m e t h natürlich nichts wissen.

Von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß die projektirte Heeresreform die innere Organisation der Armee in der That verbessere und jedenfalls ein Schritt zur Annäherung an die Erfüllung der berechtigten Wünsche der Nation sei, erklärte August P u l f k y sich bereit, den vorliegenden Gesetzentwurf anzunehmen. Er setzte ferner auseinander, daß die Verminderung des ungarischen Rekrutenkontingents jedenfalls die Uebergangsmaßregel der zeitweiligen Eintheilung jetzt noch ungarischer Bataillone in österreichische Regimenter nothwendig gemacht hätte, selbst wenn jetzt keine Reform der Armee durchgeführt würde. Dieses Uebergangsstadium werde nur so lange dauern, bis die jetzt zu jenen Bataillonen gehörenden ungarischen Soldaten ausgebildet haben werden. Wollte man diese Uebergangsmaßregel nicht bewilligen, so müßte man entweder auf die Errichtung zweier weiterer ungarischer Artillerie-Regimenter und zweier ungarischer Jägerbataillone oder auf die Bestimmung verzichten, daß das Rekrutenkontingent Ungarns von zehn zu zehn Jahren nach den Resultaten der Volkszählung geändert werde. Auch sei diese Verminderung des Kontingents nicht eine Folge der Abnahme der Bevölkerung Ungarns, sondern der größeren Zunahme der Bevölkerung in Oesterreich, ferner werde sie es möglich machen, den Honvös jährlich eine um so größere Rekrutenzahl zuzuwenden. Dem Abgeordneten H o j t s y gegenüber bemerkte der Redner, daß es schon vier ungarische Artillerie-Regimenter gebe, zu welchen nun noch zwei neue kommen sollen. P u l f k y rechtfertigte auch das Vorgehen der Delegation, die ihren Kompetenzkreis nicht überschritten habe; er könne daher schon aus diesem Grunde den Antrag H o j t s y's nicht annehmen, dazu aber komme auch noch der Umstand, daß er die Idee einer ungarischen Armee, wie sie von der äußersten Linken entwickelt werde, nie für zweckmäßig und richtig gehalten habe; er betrachte sie nicht als ein unverjährbares, ursprüngliches Recht der Nation, auch stehe sie mit unserer geschichtlichen Entwicklung nicht im Einklang.

Durch die Aeußerungen des Abgeordneten N é m e t h über die national-einheitlichen Armeen veranlaßt, setzte J o á n k a auseinander, daß selbst eine selbstständige ungarische Armee sehr verschiedene nationale Elemente enthalten würde. Und als die äußerste Linke darauf an 1848 erinnerte, erwiderte J o á n k a, es sei auch damals nicht anders gewesen. Er billigte ferner die bevorstehende Reform und sprach den Wunsch aus, daß auch der Landsturm bald organisiert werden möge. Zum Schluß seiner Rede sprach J o á n k a die Hoffnung aus, daß im Falle eines Krieges selbst diejenigen, die jetzt bei jeder Gelegenheit die Armee und deren Institutionen angreifen, ebenso wie diejenigen, die auch im Frieden die Angriffe gegen die Armee für unweckmäßig halten, Alles thun würden, um unseren Armeen den Sieg zu sichern. Die äußerste Linke antwortete, es würde dies eben davon abhängen, wer unser Feind wäre.

Ludwig M o c s á r y plaidirte für die Annahme des von H o j t s y gestellten Antrages und suchte zu beweisen, daß die Delegation ihren Kompetenzkreis denn doch überschritten habe.

Nach ihm erhob sich Otto H e r m a n n, der mit der Erklärung begann, daß nur sein starkes Pflichtgefühl ihn zwingt, das Wort zu ergreifen. Das Haus werde nur durch einen galvanischen Prozeß zur Aufmerksamkeit bezwungen, selbst wenn es sich um Fundamentalrechte der Nation handle. Nun aber wurden hier schon Prinzipien laut, gegen die man mit Entschiedenheit protestiren müsse. „Ich bin im Innersten erschüttert, jagte der Redner, daß ein Univeritätsprofessor hier den Anspruch that, daß die ungarische Nation auf eines ihrer wichtigsten Attribute, auf eine selbstständige Armee, kein Recht habe. Und das sagte eben der Professor des Naturrechtes, von dem man annehmen muß, daß er die Geschichte der Nation kennt. Er sollte doch wissen, daß unsere Vorfahren nicht als wandernde Handwerkergefallen, sondern als eine nationale wirkliche Armee in dieses Land kamen. (Lebhafte Beifall auf der äußersten Linken.) Und so oft die Nation den Kampf um ihre staatliche Existenz aufnehmen mußte, ward sie sich stets ihres wahren Rechtes auf eine selbstständige Armee bewußt, und dieses Recht vermag ihr Niemand streitig zu machen.“ Im weiteren Verlaufe seiner Rede sagte H e r m a n n, daß der Ministerpräsident wie gewöhnlich so auch jetzt das Fundamentalgesetz aufrecht hält, dabei aber daselbe durch ein anderes Gesetz provisorisch außer Kraft setzt. Schließlich sprach Redner als Mann der Friedensliga gegen das Rekrutirungswesen. Unter Kämpfen und Entbehrungen erzieht die Mutter ihre Kinder, wenn aber der Sohn das Alter erreicht, um die Stütze seiner Eltern, seiner jüngeren Geschwister sein zu können, kommen die Männer der Civilisation und führen das „vorzügliche ungarische Material“ auf die Schlachtbank. „Ich müßte an der Menschheit, an der ungarischen Nation verzwweifeln, wenn ich in der Gesellschaft, im Parlament Niemand fände, der den Muth besäße, Kronen und Throne gegenüber gegen diese Unmenschlichkeit zu protestiren. (Stürmischer Beifall auf der äußersten Linken.) Und Sie drüben werden die Pflichttreuen und Muthigen nie überzeugen, daß die Throne und Gefrönten das Recht haben, die Menschen zu Hundertausenden in Stücke hauen zu lassen, denn die Menschen werden endlich rufen: Voto! nicht weiter! Ich nehme den Gesetzentwurf nicht an. (Lebhafte Beifall und Applaus auf der äußersten Linken.)“

Nachdem noch P u l f k y in persönlicher Bemerkung die gegen ihn gerichteten Ausfälle zurückgewiesen hatte, erklärte der Präsident die Generaldebatte für geschlossen.

Es folgten nun die Schlußreden des Ministers Grafen R á d a y, des Referenten T i s c h l e r und des Antragstellers H o j t s y. Erwähnenswerth ist daraus, daß der Minister die irrthümlichen Ansichten H o j t s y's über den künftigen Bedarf an Kanonen und über die Zahl der ungarischen Artillerieregimenter (es gibt deren bereits vier) berichtete. — Dann ging die Abstimmung unter Namensaufruf vor sich. Sie ergab, daß der Gesetzentwurf mit 165 gegen 61 Stimmen als Basis der Spe-

zialberatung angenommen wurde. Die Spezialberatung beginnt morgen. — Schluss der Sitzung nach 2 Uhr.

Ausland.

Budapest, 23. November.

Zur Tagesgeschichte.

Der Besuch Giers' in Barzin ist noch Gegenstand lebhafter Erörterungen, von welchen manche recht interessant sind. Der Hauptzweck des Besuches, so meint der „Golos“, dürfte der sein, die in Deutschland verbreitete Ansicht, Rußland habe in letzter Zeit freiwillig darauf verzichtet, ein entscheidendes Wort in internationalen Fragen auszusprechen, Bismarck gegenüber zu widerlegen. Demgemäß erwartet das genannte Blatt eine Veränderung des Tones der deutschen ministeriellen Presse betreffs Rußlands. Unter den Fragen, welche den Inhalt der Unterredung der beiden Minister bildeten, befand sich, wie der „Golos“ vermuthet, auch die, ob nach der ägyptischen Expedition alle Stipulationen des Berliner Vertrages in Kraft zu bleiben hätten. Der „Wiener Allg. Ztg.“ wird ferner aus Berlin telegraphirt: Die Auslassungen des Herrn v. Giers haben hier einen besseren Eindruck gemacht, als mit Rücksicht auf die Stimmung der Bevölkerung Rußlands offiziös eingestanden wird. In den höchsten Kreisen Rußlands soll die vollkommene Ueberzeugung obwalten, daß eine Aktion nach Außen die schwerste Krisis für das Reich wäre. Die Situation ist also eine durchaus friedliche. Bezüglich der Spezial-Fragen zwischen Deutschland und Rußland sollen werthvolle Aufklärungen erfolgt sein, welche jede Gefahr ausschließen.

Die italienische Thronrede hat in Rom eine geradezu enthusiastische Aufnahme gefunden. Beim Erscheinen der königlichen Equipagen in den Straßen erbrauste der einzige Ruf: „Gott Savoyen! Gott Italien!“ Den meisten Beifall in der Kammer fanden die Stellen über die auswärtige Politik, über die Heirath des Herzogs von Genoa, über das Heer und die Marine, die sich der Fürsorge des Parlaments, der Liebe und Bewunderung des Königs und Italiens würdig zeigen, ferner über die Turn- und Schützenvereine und jene, wodurch der von der Nation dem Könige Victor Emanuel gegebene Titel „Vater des Vaterlandes“ einen feierlichen Ausdruck findet.

Aus Berlin wird gemeldet, daß Großfürst Vladimir dem dortigen Hofe die Einladung zur Krönung des Czaren überbrachte, welche Ende April erfolgen soll. Großes Aufsehen erregt in Rußland zur Zeit die Affaire der strategischen Eisenbahn Pinski-Sabienka, welche von den Erbauern, die um den Beifall des sparjamen Czaren buhlen, außerordentlich billig hergestellt wurde, bei der aber, wie eine Untersuchung dann konstatierte, die Stations- und Wächterhäuser und noch viele andere wichtige Dinge fehlen. Die Affaire wird wahrscheinlich zum Rücktritt des Ministers für Bauten führen. — Es wird dementirt, daß Hirtow als diplomatischer Agent Rußlands nach Cetinje gehen soll. — Einer Meldung des „Golos“ zufolge haben in Valta neuerlich Zude nkravalle stattgefunden. Ein Pöbelhaufe brach in viele Judenhäuser ein und zerschlug die Möbel.

Die Enthüllungen des „Volltaire“ über das royale Komplot in Frankreich liegen nun im Wortlaute vor. In Ergänzung unserer bereits gebrachten Mittheilungen über diese Angelegenheiten sei der Publication des französischen Blattes noch das Folgende entnommen:

Die systematische Opposition des Fürsten Bismarck gegen die Rückkehr der Bourbonen, welche durch den Arnim-Prozess bloßgelegt worden war, ist seitdem in das Gegentheil umgeschlagen. Dies scheint auch sehr begreiflich. Der Reichstanzler hoffte damals, Frankreich würde durch die Republik zugrunde gerichtet werden und wollte sie uns gerne lassen; jetzt aber haben die Thatsachen diesen seinen Glauben erschüttert und er hält den Augenblick für gekommen, der Thronbesteigung des Grafen Chambord seinen Schutz angedeihen zu lassen. Wie das deutsche Reich, so halten auch andere monarchische Staaten sich durch das republikanische Frankreich für bedroht. So erklärt es sich, daß bei der diesjährigen Begegnung der Kaiser Wilhelm und Franz Joseph lange von Frankreich die Rede war. Der Wortlaut des Gesprächs der beiden Souveräne ist nicht bekannt; aber das Wenige, was man darüber vernehmen konnte, war geeignet, bange Besorgniß in die Gemüther zu setzen. Einige Wochen später veröffentlichten die legitimistischen Blätter „Union“ und „Gaulois“ eine Note, die nur wenig beachtet wurde, des Inhalts, der Kaiser-König von Oesterreich-Ungarn hätte am 20. September, vor seiner Abreise nach Triest, den Grafen Chambord in Troisdorf besucht, in großer Uniform und mit zahlreichem Geleite, was bisher noch nie geschehen wäre und in den politischen Kreisen Wiens einen sehr lebhaften Eindruck gemacht hätte, den aber die einen österreichischen Blätter aus Vorsicht, die anderen aus Unzufriedenheit kaum durchblicken ließen. Von jenem Tage an änderte sich die Politik des Grafen Chambord, welcher in einem Briefe an seinem treuen Blacas über die Unterredung mit Kaiser-König Franz Joseph ausführlich berichtete. Der österreichisch-ungarische Monarch soll dem Präidenten die Versicherung gegeben haben, daß weder er, noch Kaiser Wilhelm sich der Rückkehr Heinrich V. auf den Thron seiner Väter widersetzen, ja, daß sie ihm sogar ihren militärischen Beistand leihen und ihren Agenten Befehl erteilen würden, in den politischen Kreisen Frankreichs für ihn zu wirken. Man fügt hinzu, König Humbert seinerseits wäre einem solchen Wechsel in den Geschicken Frankreichs nicht abgeneigt. Durch die Aufmunterungen seines hohen Verwandten in seiner fügen Idee beärcht, sagte Graf Chambord neuen Muth und ließ sich von seinen Anhängern überreden, daß die Stunde energischen Handelns geschlagen habe.

Der die Aussagen der Zeugen vor der ägyptischen Untersuchungs-Kommission resumirende Bericht, welcher Arabi und andere Führer der Militärpartei der Massakres in Alexandrien direkt beschuldigt, wurde dem Schidive vorgelegt und von demselben genehmigt, sodann gestern dem Lord Dufferin zugestellt. Die ägyptische Regierung will der britischen Regierung die Entscheidung überlassen, ob die Zeugen-Aussagen hinreichend, um die Verletzung der Angeklagten in den Anklagestand wegen der im Berichte spezifizirten Beschuldigungen zu rechtfertigen.

Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 23. November.

* Aus dem hauptstädtischen Municipalausschusse. In der heutigen, schwach besuchten Sitzung wurde die Spezialdebatte über das 1883 er Budget beendet.

Zu Beginn derselben sagte Desider Szilagyi in längerer Rede über die Verwahrlosung der Josephstadt. Keiner der äußeren Bezirke sei so stiefmütterlich behandelt, was Pflasterung, Trottoirlegung und Kanalisirung betrifft. Es sei dort schlimmer bestellt, als in einer Provinzstadt und man kann dort Abends nur mit einer Traglaterne und in Begleitung von einer Straßenseite auf die andere kommen und muß sein Testament machen oder sich versichern lassen, um ruhig auf die Straße gehen zu können. Namentlich die Friedhofs- und die Magdalenasgasse, sowie den Telekivlahy erwähnt er als besonders pflasterungsbedürftig. — Vizebürgermeister Kadak gibt die Aufklärung, die Pflasterungsarbeiten seien im Zuge. — Oberbürgermeister Rath bemerkt, von den pro 1883 für Pflasterungen präliminirten 400,000 fl. sind 153,000 fl. für die Josephstadt bestimmt, was wohl genüge. — Repräsentant Georg Szitupa erwidert, der größte Theil der letzteren Summe sei für die Stationsgasse bestimmt, deren Pflasterung nicht bloß dem Bezirke zum Nutzen gereiche. Uebrigens müsse er es beklagen, daß die Vertreter des Bezirkes in der Bau-Kommission nachlässig erschienen. — Oberbürgermeister Rath hält es überhaupt für nöthig, daß die Repräsentanten die Sitzungen fleißiger besuchen, damit nicht das Budget von vierzig, fünfzig Repräsentanten erliebt werden müsse. — Um halb 6 Uhr war das ganze Budget in der Spezialdebatte angenommen und der Vorsitzende, Oberbürgermeister Rath, schloß die Sitzung.

* Statuen für die Redoute. Der Magistrat hat heute den Antrag der hauptstädtischen Kommission für bildende Künste, betreffend die Anfertigung der bewußten sechs Statuen zur Ausschmückung des Redouten-Gebäudes nach den gestellten Modellen, angenommen. Für jede dieser Statuen wird der Preis von 1200 fl. bezahlt.

* Die hauptstädtische Rechtskommission hat in ihrer jüngsten Sitzung die Frage verhandelt, ob die Stadt verpflichtet sei, für den Bau des Central-Personen-Bahnhofs außer dem bereits überlassenen 18 Joch großen Grunde auch den noch nöthigen Grundkomplex von 23 Joch unentgeltlich zu überlassen? Die Kommission äußerte sich dahin, daß die Stadt in keiner Weise zu diesem abermaligen Grundbeschenk verpflichtet werden könnte. Da aber dieser Bahnhof der Stadt zur Zierde gereichen und ihre Interessen fördern wird, ferner auch der Bau des Semliner Bahnhofes unterbleibt, zu welchem das nöthige Terrain ebenfalls unentgeltlich überlassen worden wäre, so sei es wünschenswerth und der Stadtbehörde würdig, die geforderten 23 Joch Grund unentgeltlich zu überlassen. — Ferner verhandelte die Kommission die Kurrende des Krassó-Szörényer Komitats wegen Schaffung eines Gesekes gegen die Massenauswanderung nach Amerika. Die Kommission beantragte die Befürwortung dieser begründeten Kurrende.

* Der Magistrat als Freund der Moral. Entgegen der Unterrichts-Kommission hat der Magistrat den Schulschulplantrag angenommen, nach welchem an den Wänden der Schulen Sittensprüche angebracht werden sollen.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 23. November.

* Wetterbericht. Wir hatten heute den ganzen Tag sehr unfreundliches Wetter. Morgens fiel Schnee, im weiteren Verlaufe des Tages regnete es mit kurzen Unterbrechungen. Das Thermometer stand Morgens auf 0 Gr., Mittags auf +3 Gr. N. Das Barometer ist auf 755 Mm. gefallen. Der Luftdruck hat wieder auf dem ganzen Kontinent abgenommen. Die Depression (743-750) nähert sich rasch von Nordwesten und drängt den gestern bis nach Mitteleuropa vorgedrungen hohen Luftdruck bis an die südsüdlichen Küsten (760-761) zurück. In Ungarn ist bei zunehmend südlichen und südwestlichen, stärker gewordenen Winden die Temperatur im Westen gestiegen, im Osten gefallen; der Luftdruck hat im Nordosten bedeutend abgenommen, im Südosten zugenommen. Niederschläge kamen spärlich und in geringer Menge vor; aber die von Nordwesten kommende starke Depression hat die gestern bestandene heitere Bitterung wieder in eine veränderliche verwandelt. Der hiesigen Wetterwarte zufolge ist veränderliches, milderes Wetter, im Südwesten mit Regen und darauffolgender Aufheiterung, im Nordosten mit Schneefällen zu erwarten.

* Allgemeine Audienzen. Se. Majestät der König ist heute Morgens halb 7 Uhr mittelst Se-parathofzuges der ungarischen Staatsbahn hier eingetroffen und hat Vormittags um 10 Uhr in der Ofner Burg allgemeine Audienzen erteilt, wobei 56 Personen vorgelassen wurden. Es erschienen: Graf Melchior Lönyay, Präsident der Akademie der Wissenschaften; Ladislav v. Szögyényi-Mazrich, Baron Setozár Kuffovich, Mitglied des Oberhauses, Dr. Ferdinand Dulánky, Bischof von Künstlerhaus, Dr. Konstantin Schuster, Bischof

von Kaschau, Georg Brankovics, Bischof von Temesvár, Basilus Petrovics, Bischof von Neufab, Franz Barcsetch, Obergespan von Neufab, kön. Rath und Reichstagsabgeordneter Méháros, G.M. Ottomar Krusiz, der neuernannte Kommandant der Wiener-Neustädter Militärakademie, Oberst Ritter Arlov, Brigadier, Oberst Emil Heß, Kommandant des 66. Infanterie-Regiments, Oberst Franz Tschubulz, Generalstabchef beim Temesvárer Militärkommando, kön. Rath Ritter Karl Louis Pösnér, Johann Somlaky, pens. Sektionsrath, Mag Fuchs, Direktor der ungar. Westbahn, Paul Buzger, Ober-Inspektor der ungar. Westbahn, Baron Rittmayer, Magistratsrath von Triest, die Deputation der Klosterneuburger kätischen Vertretung, Bürgermeister Medek, Bürgermeister-Stellvertreter Großl und Fiskal Dr. Böhm. Die Audienzen endeten um halb 12 Uhr. Die nächste Audienz findet Donnerstag, am 30. d., statt. — Se. Majestät kehrte um 4 Uhr Nachmittags nach Gödöllö zurück.

* Personalnachrichten. Heute Morgens fand in der Innerstädter Pfarrkirche die Trauung des Herrn Johann v. Sarkányi, des Sohnes Friedrich v. Sarkányi's, mit seiner Cousine, Fr. Mariska v. Sarkányi, statt. Als Brautjungfern fungirten die Fr. Polyzena v. Pulsky und Emilie v. Kövér, als Kranzherren der Bruder und der Cousin der Braut, als Beistände des Bräutigams Baron Friedrich Podmaniczky und Baron Albert Wodianer, als jene der Braut Koloman v. Börös und Joseph v. Sarkányi. Der glänzenden Trauung wohnte ein distinguirtes Publikum bei. — Oberleutnant Hugo Riedel führte am 21. d. M. Fr. Josephine v. Szekovszky in der Innerstädter Pfarrkirche zum Altare. Zeugen waren Dr. Zendrassik und Lechner. — Der in weiten Kreisen geachtete hauptstädtische Bürger, Herr Adolph Grünbaum, ist am 22. d. im 78. Lebensjahre gestorben.

* Verleihung von Hofwürden. Die „Bud. Korr.“ berichtet ihre gestrige Mittheilung dahin, daß Graf Georg Festetics zum Obersthofmeister und nicht zum Oberstallmeister, Graf Stephan Erdödy aber zum Oberstallmeister und nicht zum Obersthofmeister ernannt wurde. Die Wahl des an die Stelle des Grafen Festetics tretenden Kronhüters dürfte zu Ende der nächsten Woche stattfinden.

* Bischof Ronay als Wohlthäter. Bischof Hyacinth Ronay, der Erzieher der Prinzessin Marie Valerie, erblickte jüngst in Gödöllö während seines üblichen Spazierganges ein junges Mädchen, welches auf dem Erdboden vorwärts kroch. Er befragte die Arme nach ihrem Leiden, worauf sie ihm sagte, daß sie ihre Beine nicht gebrauchen könne, weshalb sie kriechen müsse. Der Bischof erkundigte sich im Gemeindegemache nach den Eltern des krüppelhaften Mädchens und er erfuhr, daß dieses von armer, aber rechtschaffener Familie sei. Der Bischof ließ nun dem Mädchen einen Rollwagen anfertigen, welchen es selbst zu bewegen vermag, und beschenkte es außerdem reichlich. Auch erwirkte er, daß die nun Uebergelückliche in ihrem Rollwägelchen die Kirche besuchen dürfe. In Gödöllö wird selbstverständlich die schöne That des Bischofs viel besprochen und gepriesen.

* Der König im Künstlerhaufe. Se. Majestät hat heute Nachmittags das Künstlerhaus besucht und über anderthalb Stunden in demselben verweilt. Einige Minuten nach zwei Uhr war der König in Begleitung des Generaladjutanten Baron Mondel im offenen Wagen vorgefahren, in einem zweiten Wagen folgten Hofrath Bápaly und Flügeladjutant Graf Wolkenstein. Im Vestibule des Künstlerhauses waren zum Empfange Sr. Majestät versammelt: Minister August Trefort, Vizepräsident Barabás, Direktor Liptay, die Ausschußmitglieder Karl Keleti und Anton Zichy, der Rufstos des Künstlerhauses Karl Telepy und Sekretär Szmrécsányi. Auch Oberstadthauptmann Thais war anwesend. Nach kurzer Begrüßung durch Barabás bemerkte Se. Majestät, daß er sich sehr freue, die, wie er gehört, interessante Ausstellung besuchen und sich von dem Fortschritte der ungarischen Künstler überzeugen zu können. Der König, den Herr Telepy durch die Ausstellungsfäle führte, legte ein hohes Interesse für die ausgestellten Kunstobjekte an den Tag; fast bei jedem Bilde, das ihm auffiel, machte der König von hohem Kunstsinne und überraschender Orientirtheit zeugende Bemerkungen. Se. Majestät wußte sich auf zahlreiche hier vertretene Maler zu erinnern und machte Bemerkungen über Einzelne derselben, denen er schon früher begegnet oder deren Bilder er anderswo gesehen. Mit großem Interesse verweilte der Monarch namentlich bei den Bildern jüngerer ungarischer Künstler. Bei dem Bilde Johann Jani's fragte der König, ob dasselbe von dem trefflichen Karikaturenzeichner aller hiesiger Witzblätter gemalt sei. Auch die ausgestellten plastischen Kunstwerke besichtigte der König mit großem Interesse und ließ sich von Herrn Telepy über einzelne junge Kräfte informieren. So wie sich Se. Majestät über die Bilder, die sein Gefallen erregten, günstig aussprach, hatte er auch für alle Fehler und Mängel ein scharfes Auge und zutreffende Bemerkungen. Lange verweilte der König im großen Saale und besichtigte namentlich die Bilder der Maler Benczur, Wagner, Méköly, Spányi, Martó, Emerich Gregus, Margitay, Sassi, Szymonowski, Innocent, Kévék, Felebi, Paczka, Agghazy, Ebner, Radik u. A., ferner das große Bild Adam's „Agárder Jagdgesellschaft“, Vallemand's historisches Gemälde und die Gruppe der Mörder von Georg Kis. Nach mehreren Aeußerungen Sr. Majestät dürfte derselbe

auch einige der besichtigten Gemälde ankaufen. Um halb 4 Uhr verließ Se. Majestät mit seinem Gefolge die Ausstellung, über welche er sich sowohl bezüglich der Anordnung wie ihres Inhaltes wiederholt anerkennend geäußert.

* Nationale Porträtgalerie. Im Klub der Schriftsteller und Künstler fand heute Nachmittags in Angelegenheit der Errichtung einer nationalen Porträtgalerie eine Konferenz statt, deren Substrat ein von den Herren K. Szathmáry, F. Fenyvessy und N. Barabás ausgearbeitetes Memorandum bildete. Dieses Memorandum enthält zahlreiche Vorschläge zur Erreichung des ausgeführten Zieles, darunter auch jenen, daß im nächsten Jahre in Budapest eine Ausstellung historischer Porträts veranstaltet werde. In dieses Memorandum knüpfte sich eine längere, lebhaft diskutierte, an welcher sich die Herren K. Szathmáry, R. Pulský, Ministerialrath Emerich Szalay, R. Thaly, Baron J. Raas, R. Perlaßy, B. Göndöcs und S. Bodnár beteiligten und deren Resultat die Entsendung eines Komite's war, welches die erwähnte Ausstellung arrangiren wird. Zugleich wurde beschlossen, den Unterrichtsminister um die materielle Unterstützung des Unternehmens anzufragen. Mitglieder des erwähnten Komite's sind: Karl P. Szathmáry, Franz Fenyvessy, Nikolaus Barabás, Ministerialrath Emerich Szalay, Koloman Thaly, Sigmund Bubicz, Karl Gerlóczy, Arnold Spolty, Graf Edmund Zichy, Baron Jvor Raas, Benedikt Göndöcs, Franz Pulský, Koloman Perlaty, Nikolaus Teleki und Anton Ligeti.

* Zehn Äpfel für die Königin wurden diese Woche im Postamt zu Pécsvárad aufgegeben. Der Absender, ein Kürschnermeister aus H.-Hetény, der schon im Frühling die edle Sorte seiner Äpfel für die Königin bestimmte, bezeichnete die junge Frucht mit den Namen der Majestäten und beließ sie bis jetzt auf dem Baum, auf dem sie komplett auswachsen zu Exemplaren, die — wie die „Fünfk. Ztg.“ schreibt — auf dem Tische der Königin einen Platz verdienen.

* Ueber den Tod des Kapellmeisters Béla Kéler schreibt der „Rheinische Kurier“:

Mit Béla Kéler schwindet eine der populärsten Figuren aus dem Leben unserer Kurstadt, deren Namen weit über das Reichthum der Stadt, über die Grenzen Deutschlands hinaus und bis ins Ausland hinein, als der des Vertreters einer eigenen musikalischen Spezialität einen guten Klang besitzt. Seine Kräfte wurzelten in einem der heitersten Gebiete der Kunst, dem der Tanzmusik und von dort aus haben seine Melodien in die Herzen Tausender Tröstung und Freude getragen. So wenig Neigung er den ernsteren Bestrebungen der musikalischen Kunst entgegenbrachte, so fruchtbar erwies er sich auf dem Gebiete, in welchem Terpsichore das Szepter führt und wo man tanzt, da fand die lebendige Rhythmus seiner Weisen ein williges Gehör. Béla Kéler war ein geborener Ungar und das feurige Temperament des Magnaten hat in den bewegten Klängen seiner Tanzmusik melodischen Ausdruck gefunden. In früheren Jahren einer österreichischen Militärkapelle angehörig, wurde er von dem Herzoge Adolph von Nassau für den nassauischen Dienst gewonnen und als Kapellmeister bei dem in Wiesbaden garnisonirenden 2. nassauischen Infanterieregiment angestellt. Durch die Amnition von 1866 verlor Béla Kéler diese Stellung; später übernahm er die Leitung der städtischen Kurkapelle. Von 1870 ab datiren zahlreiche Gastreisen Kéler's, die derselbe innerhalb Deutschlands, sowie nach London, Petersburg, Kopenhagen u. s. w. unternahm, und die seinen Ruf als Dirigent, wie Komponist in die weitesten Kreise trugen. Vor wenigen Wochen noch erhielt Béla Kéler einen Ruf zu den Subtilitätskonzerten eines Kölner Vergnügungsetablissemments, welchem er, obgleich er sich bereits leidend fühlte, Folge leistete. Es waren für ihn die letzten Tage künstlerischer Erfolge; nach Wiesbaden zurückgekehrt, mehrten sich die Anzeichen der bevorstehenden Auflösung und heute Früh erfolgte der Tod im städtischen Krankenhaus.

Die Wirksamkeit Béla Kéler's in Budapest ist wohl noch in frischer Erinnerung der hauptstädtischen Bevölkerung. Er war eine sehr populäre Persönlichkeit und seine Sonntags-Konzerte erfreuten sich immer lebhaften Zuspruchs. Seine ungarischen Kompositionen verbanden Frische mit Distinktion. Aus Operies erhalten wir heute seitens der Familie des Verbliebenen die Todesanzeige.

* Ein höchst bedauernder Vorfall ereignete sich vor einigen Tagen auf der Beobachtungs-Abtheilung des Rochuspitals. Eine geisteskrante Frau, Namens Juliane Löröf, wurde in Folge sträflicher Unvorsichtigkeit ihrer beiden Wärterinnen derart mit heißem Wasser verbrüht, daß sie zufolge der erlittenen Verletzungen kurze Zeit darauf unter fürchterlichen Schmerzen verstarb. Der für die Beobachtungs-Abtheilung bestimmte behandelnde Arzt hatte der Juliane Löröf gleich anderen auf jener Abtheilung befindlichen Geisteskranken laue Bäder verordnet. Vor einigen Tagen, als die beiden Wärterinnen für die Juliane Löröf mit dem Herrichten des Bades beschäftigt waren und zu diesem Zwecke erst das heiße Wasser in die Wanne fließen ließen, bekam ein anderer Geisteskranker der Abtheilung einen Lohjuchtsanfall. Die beiden Wärterinnen eilten zu dessen Bändigung hinaus in ein anderes Zimmer; unterdessen setzte sich Juliane Löröf in die mit heißem Wasser halbgefüllte Wanne und als die Wärterinnen nach Verlauf einiger Minuten zu ihr zurückkehrten, fanden sie die bedauernde Frau derart verbrüht, daß jede ärztliche Hilfe bei derselben vergebens war und der Tod der Armen nach wenigen Stunden erfolgte.

* Der Schluss der Vorlesungen im hauptstädtischen Industrie-Kasino wurde heute Abends um halb 8 Uhr in würdiger Weise durch einen Vortrag Franz Pulský's über die „italienischen Verhältnisse“ eröffnet. Wer die anschauliche, lebendige, von Humor durchwärmte Vortragweise Pulský's kennt und weiß,

daß er, wie kein Anderer, in Italien zu Hause ist, wird sich den Genuß denken können, welcher dem zahlreichen, den großen Kasinoaal füllenden Auditorium gewährt wurde. Die Befriedigung über denselben gab sich zum Schlusse in Applaus und donnernden Klängen kund.

* Namensänderungen (aus dem Amtsblatte): Adolph Schweiker (Nagyromhány) in Ligeti; Georg Adolph Foy (Budapest) in Szébenyi; Samuel Karpelcs (Budapest) in Karjai; Armin Grünbaum (Budapest) in Gömör; Nathan (Ignaz) Kohn (Budapest) in Kálnai; Adolph Weltner (Budapest) in Baronyi; Franz Kramer (Budapest) in Fodor; Theodor Porumbá (Budapest) in Káldor; Koloman Krauß (Marmarosziget) in Ványai; Michael Kohn (Kajóköpöter) in Kunosi; Gabriel Schönberger (Kecskemét) in Szél; Georg Hipsch (Preßburg) in Széplaki; Jakob Reichsfeld (Budapest) in Kadó.

* Folgen der Panik. Während einer Feuersbrunst in der Fabrik Providence auf Rhodé-Zsland entstand eine Panik unter den Arbeitern. Bierzig, darunter zwanzig Frauen, sprangen aus den Fenstern und fielen auf eiserne Spießspähle. Dabei kamen acht Frauen sofort um's Leben, andere wurden schwer verwundet.

* Gratulationsadresse an Kossuth. Der akademische Leseverein hat beschlossen, an Ludwig Kossuth, als sein erstes Ehrenmitglied, anlässlich seines achtzigsten Geburtstages eine Gratulationsadresse abzusenden. Mit der Textirung der Adresse wurden Stephan Apáthy jun., Béla Vitéz und Albert Kardos betraut.

* Der Professorenkörper der Budapester Handelsakademie veröffentlicht über seine gestern Abends in der bekannten Affaire abgehaltenen Konferenz ein Protokoll. In diesem wird der Verlauf der Angelegenheit geschildert: das demonstrative Verhalten während des Ausflugs, der Ungehorsam gegen den Klassenvorstand und den Direktor, die Suspension der sechsten A-Klasse, die Benachrichtigung der Eltern, die Schritte, welche die Schüler beim Direktor zur Applanirung der Angelegenheit machten u. s. w. Das Protokoll fährt sodann fort:

Die Konferenz hält ein billiges, aber strenges und exemplarisches Vorgehen für nothwendig. Es wird ausgesprochen, daß zunächst die Klasse im Ganzen bestraft wird und dann Einzelne nach Verdienst. Auf die ganze Klasse wird ausgesprochen, daß ihre unerhörte Verwegenheit die strengste Mißbilligung verdient; in Folge dessen wird sie von allen Begünstigungen der Anstalt ausgeschlossen; sie kann nicht dem Leseverein angehören, nicht an dem bevorstehenden Jubiläum theilnehmen, in ihrem moralischen Verhalten erhält sie die Note „den Gesetzen nicht entsprechend“, betreffs der vom Schulgelde Befreiten wird der leitenden Direktion Mittheilung gemacht und überhaupt werden alle Schüler der Klasse als solche betrachtet, welche bei der ersten Ausschreitung aus der Anstalt auszuschließen sind. Betreffs Einzelner ist die Strafe die folgende: E. B., der eine besonders aufreizende Rolle spielte und auch vor dem Direktor geizig hat, welchen Antheil er an der Anstiftung der strafbaren Bewegung genommen, der als vom Schuldig dispensirter Schüler besonderen Unbath der Schule gegenüber befundet hat, wird aus der Anstalt ausgeschlossen. Drei, die durch ihre frühere Aufführung ihr jegliches Vergehen erschweren, werden mit der Ausschließung bedroht. Andere drei Schüler sind wegen ihrer hervorragenden Btheiligung an der Anstiftung der Bewegung auch besonders zu rügen. Diese Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt.

Dieses Protokoll wurde heute Morgens in Anwesenheit des Direktors und des Professorenkörpers in der betreffenden Klasse verlesen.

* Unitarischer Gottesdienst. Am 26. d., Vormittags 11 Uhr, wird die hiesige unitarische Kirchengemeinde sich im großen Saale des evangelischen Gymnasiums zu einem Gottesdienste versammeln.

* Eine blutige Schlägerei fand gestern Abends im Sjudon'schen Branntweinschank, Kerepejerstraße, in Folge eines Wortwechsels statt, der zwischen dem Tagelöhner Karl Eiseberger und einem seiner Kameraden wegen einer Schuld von 30 Kreuzer entstanden war. Sämmtliche in der Schenke anwesenden Tagelöhner mengten sich in die Schlägerei, und in der allgemeinen Verwirrung erhielt Eisenberger einen Meißerstoß hinter das Ohr, in Folge dessen er blutüberströmt zusammensank. Man brachte ihn in's Rochuspital.

* Gegen die Cholera-Gefahr. Nach seiner der „P. R.“ aus Kairo zukommenden Meldung wurden sowohl seitens der ägyptischen Regierung, als seitens des Sanitätsrathes die wirksamsten Maßregeln getroffen, um die Einschleppung der Cholera nach Egypten zu verhindern. Die Regierungs-Dampfer „El Ghibin“, „Dilel-Bahr“ und „Dongola“ wurden dem Sanitätsrath zur Bewachung der Kommunikation zur Verfügung gestellt. Ein aus 300 regulären Soldaten gebildetes Sanitätskorps wurde jüngst durch weitere Hundert vom Sanitätsrath selbst beigelegte auserlesene Individuen verstärkt, um die Quarantäne-Maßregeln strengstens durchzuführen. Mit Rücksicht auf diese Maßnahmen, sowie die geringe Zahl der Pilger (im Ganzen 22,000, wovon nur etwa 3000 den Suez-Kanal passirten) und die neuesten günstigen Nachrichten aus den heiligen Orten steht mit ziemlicher Gewißheit zu erwarten, daß Egypten und Europa diesmal von der schrecklichen Epidemie verschont bleiben werden.

* Mißglückte Einbruchversuche. Heute Nachts wollten unbekannte Thäter das Wechselhaus J. Freuden's an der Ecke der Kerepejerstraße und großen Kuchbaumgasse erbrechen. Sie rissen von der Gassenthüre zwei Wertheimthürer ab und öffneten eines mittelst eines Nachschlüssels; als sie jedoch von ihren Stemmleisen Gebrauch machen wollten, brach dieses entzwei und dies oder vielleicht der Umstand, daß aus dem nahen Kaffeeshank heute herauskamen, hielt die Einbrecher von der Ausführung ihres Vorhabens ab. Der vereitelte Versuch wurde heute Morgens beim Öffnen des Lokals bemerkt

und der Polizei zur Anzeige gebracht. — Gestern Nachts wurde in der Kanalei der Bauunternehmer Schmidt und Pollak an der Sorokfärerstraße von unbekannt Thätern die Wertheimthüre von rückwärts angebrochen. Etwas muß jedoch dazwischengekommen sein und die Einbrecher vercheucht haben, denn gestohlen wurde nichts.

* Selbstmord. Der bei der Firma M. und B. Meitner, Karlsring Nr. 11, als Hausknecht bedienstete Karl Kutjchera hat sich heute Vormittags 11 Uhr im Keller des genannten Hauses erhängt. Er wurde behufs Obduktion in die Leichenkammer des Rochuspitals überführt.

* Neue Postämter wurden in Szent-Gálosf (Somogger Komitat), Kovnye (Erenksiner Komitat) und in Kácsmecske (Baranyaer Komitat) errichtet.

Bereinsnachrichten.

(Der Budapester [Dfner] Lehrerverein) hielt gestern unter Vorsitz Dr. Johann Hunfalvy's seine ordentliche Generalversammlung ab. Präsident meldet, daß auf die vom Verein ausgeschriebene Preisfrage Niemand konkurirt hat. Der Termin der Konkurrenz wird bis 1. März verlängert. — Der hauptstädtliche Magistrat hat dem Vereine für seine auf den Bau von Schulgebäuden bezüglichen Vorschläge seine Anerkennung ausgesprochen. Wird mit Freuden zur Kenntniß genommen. — Gewählt wurden: zum Präsidenten Karl Trajtleer, zum 1. Schriftführer Joseph Belicza, zum 2. Schriftführer Johann Alimásy, zum Bibliothekar Karl Könyves, zum Kassier Johann Furmann, zu Ausschußmitgliedern: Frau Karl Dufóczy, Dr. Joseph Göcz, Karl Lindner, Franz Mayer und Johann Priczel.

(Der Budapester Männergesangsverein „Stahlton“) veranstaltet am 26. d., Abends 8 Uhr, im neu-renovirten Saale des Dinger'schen Gasthauses, Ringstraße Nr. 46 (Szabó-Hof) den ersten Vereins-Gesellschafts-Abend.

(Die Ehrenmitglieder des Bester katholischen Gesellenvereins) haben in ihrer jüngst abgehaltenen Monatsitzung beschlossen, im nächsten Festtag zu Gunsten des zu erbauenden Gesellenvereinshauses im Saale der alten Schießstätte einen Ball zu veranstalten und 10 Prozent der Reineinnahme dem Journalisten-Pensionsfond zu widmen.

(Der ungar. Landesbeamten-Verein) veranstaltet am 7. Dezember im Bruntsaale der „Hungaria“ ein geschlossenes Tanzkränzchen.

Theater, Kunst und Literatur.

* (Volkstheater.) Heute Abends fand das zweite Debut des Fräulein Kornelia Beregi, diesmal in einem Volksstücke, Csepreghi's „Sárga osik“, statt. Die Rolle der Erzählerin gehört zu den besten Gestaltungen der Frau Blaha und es kann jedenfalls als ein hübscher Erfolg angesehen werden, wenn die junge Debutantin des Abends trotz der gefährlichen Reminiscenzen an die vorzüglichen Leistungen der renommirten Künstlerin heute mit Spiel und Gesang gute Wirkung erzielte. Es wurde ihr viel applaudirt, man rief sie nach den Abgängen und den Aktchlißen und verlangte einige ihrer Lieder zur Wiederholung. Fräulein Beregi scheint uns nach Allem ein entwicklungsfähiges Talent zu sein, welches hoffentlich Alles halten wird, was es verspricht.

* Das Programm für den heutigen letzten Gastspielabend der Kammerfängerin Fräulein Bianca Bianchi im deutschen Theater ist folgendermaßen zusammengestellt worden: 1. „Lucia von Lammermoor“, 3. Akt. 2. „Der Weg durch's Fenster.“ 3. „Der Kurmärker und die Piccarde.“ Fräulein Bianchi wird als Marie in „Der Kurmärker und die Piccarde“ als Einlage den brillanten Konzertwalzer „Les Moissonneuses“ von Maton singen. — Morgen, Samstag, wird Fräulein R. Streitmann vom Theater an der Wien in Wien ihr auf wenige Abende beschränktes Gastspiel als „Fiametta“ in der Suppé'schen Operette „Boccaccio“ beginnen.

* In Angelegenheit der ungarischen Königshymne hat der Centralausschuß des Landesjägerbundes beschlossen, auf den Text der Hymne einen Preis von 100 Dukaten, auf die Musik einen solchen von 200 Dukaten auszuschreiben.

* Christine Nilsson, deren Gatte, der Wechsel-agent Rouzand, vor etwa einem Jahre gestorben ist, wird, sicherem Vernehmen zufolge, sich nach ihrer Rückkehr von Amerika, wo sie gegenwärtig großartige Triumphe feiert, mit dem Grafen Angel de Miranda, einem bekannten spanischen Schriftsteller und bis vor kurzem Sekretär bei der spanischen Botschaft in Paris, verheirathen.

* Der berühmte Violinist August Wilhelmy wird wahrscheinlich im Januar ein oder zwei Konzerte hie geben. Der Künstler kommt damals nach Wien, um dort bei den philharmonischen Konzerten mitzuwirken und die hiesigen Kunstfreunde bieten Alles auf, um ihn auch für Budapest zu gewinnen.

* Im Wiener Carltheater kommt demnächst eine Operette: „Michelien“, zur Aufführung, deren Libretto aus der Feder des auch hier bekannten Schriftstellers Dr. Karl Groh stammt. Die Musik hat Hellmesberger jun. geschrieben.

* Aus Paris wird telegraphirt: Die zweite Vorstellung von Victor Hugo's „Le Roi s'amuse“ im Theatre Français — die erste fand genau vor fünfzig Jahren statt — hat gestern stattgefunden. „Tout Paris“, das offizielle, literarische und gesellschaftliche, war dabei anwesend. Das Stück mit seiner wunderbaren Sprache, seinen herrlichen Tiraden hat die Zuhörer entzückt und hingerissen, die romantische Handlung hingegen befriedigte nicht ganz. Das Stück war prachtvoll in Szene gesetzt. Got, der die Gefühlshenen wahrhaft hinreißend sprach, war in den Affektshenen weniger wirksam. Er entwickelt nicht genug Kraft und fand die Stärke von seinem „Kankau“ nicht. Im Ganzen hat die Vorstellung keinen Enthusiasmus erregt. Victor Hugo erstelt eine Ovation, als er im Theatercafé erschien. Am Theaterplatz war das Leben und die Bewegung ganz außerordentlich. Das Stück wird voraussichtlich großen pekuniären Erfolg haben.

Gerichtshalle.

Budapest, 23. November. (Die gekörte An-
dacht.) Sämmtliche israelitische Angehörige der kleinen,
nächst der Hauptstadt gelegenen Gemeinde Uelö mußten
heute vor dem Strafgerichte des Pesther Landbezirkes er-
scheinen, um über einen Aufritt Zeugenschaft abzulegen,
der sich am 3. Dezember v. J. im isr. Bethause zutrug.
Es war an einem Samstag Vormittags, als die elf er-
wachsenen Israeliten von Uelö sich im Bethause zum
Gottesdienste versammelt hatten. Unter ihnen befand sich
auch der Kl.-Inhaber Moriz Goldstein, ein Mensch,
dessen Aeußeres schon nicht sonderlich sympathieerweckend
ist und welchen das Leumundszugniß der Ortsbehörde
als einen Unruhstifter schildert. Die Uelöer Israeliten
schlossen ihn denn auch aus ihrem Verbands aus und er-
durte zur Strafe dafür, daß er den Vorsteher und den
Schächter bei jeder Gelegenheit insultirte, zu den Ge-
meindelasten nichts beitrage. Sonst nahm er an allen
Benefizien einer israelitischen Gemeinde Theil und erschien
an Samstagen und Feiertagen im Gotteshause. Als er
aber am 3. Dezember v. J. auch auf eine Ehrenfunktion
bei der Verlesung der heiligen Schrift Anspruch machte,
da wickelte Hermann Fischl eintrüftel seinen Betmantel
aufsummen und verließ das Gotteshaus mit der Bemerkung:
„Mit einem Kutischer will ich nicht zusammen be-
setzen.“ Mehr brachte aber Goldstein nicht. „Ihr lumpigen
Pintelsjuden“, rief er, „auf was seid Ihr denn so stolz?“
Und als Fischl bereits das Gotteshaus verlassen hatte und
die Thora aus der Bundeslade gehoben war, schrie Gold-
stein: „Der will mir noch befehlen!“ und ließ dann einen
kernigen ungarischen Fluch, der auch den Namen des Hei-
lands enthielt, aus. Die Gemeinde entsetzte sich ob dieses
Fluches und Jossi Straßer verließ sofort den Got-
tesdienst, „denn wo mit Jesus Christus geklucht wird“,
sagte er, „bete ich nicht.“ Straßer erstattete am nächsten
Tag gegen Goldstein die Strafanzeige. Im Laufe der
heutigen Verhandlung wurden alle Israeliten verhört, die
bei dem Standa anwesend waren. Mit Ausnahme eines
einzigsten der Zeugen behaupten alle, daß sie an der Be-
merkung Fischl's, „mit einem Kutischer will ich nicht zu-
sammen beten“, keinen Anstand nahmen, daß jedoch Gold-
stein's Benehmen ihr religiöses Gefühl beleidigte.
Präsident Illés ließ alle Zeugen befragen. Der Verthei-
diger Fischl's, Dr. Rudolph Del'Ami, stellte das
Ansuchen, es möge der Bezirker Bezirksrabbiner als Sach-
verständiger in dieser Angelegenheit verhört werden. Dr.
Samuel Beck, Goldstein's Vertheidiger, beantragte
für diesen Fall, daß auch ein neologischer Rabbi sein
Gutachten abgebe. Der längeren Debatte, die sich aus
diesen Anträgen zwischen den Vertheidigern entwickelte,
machte Staatsanwalt Szerezyi damit ein Ende, daß
er erklärte, es sei in diesem Falle bloß die Frage zu ent-
scheiden, ob sich die Gläubigen in ihrem religiösen Gefühle
beleidigt fanden, was die Zeugen bereits in's Reine ge-
bracht. Sodann trug der Staatsanwalt die Anklage vor
und beantragte, der Gerichtshof möge sowohl Goldstein
als auch Fischl des Vergehens gegen die Religion schuldig
sprechen. Dr. Beck führte aus, daß Goldstein durch die
Beleidigung, die ihm Fischl zufügte, provoziert wurde. Dr.
Del'Ami plaidirte für die Freisprechung Fischl's, in-
dem er nachwies, daß nicht die Verletzung eines geheilig-
ten Ortes, sondern die Verletzung des religiösen Gefühles
entscheidend sei. Der Gerichtshof sprach Moriz Gold-
stein des Vergehens gegen die Religion im Sinne des
§. 190 des St.-G.-B. schuldig und verurtheilte ihn in
Anbetracht der Milderungsgründe zu zwei Wochen
Gefängnis und 10 fl. Geldstrafe. Fischl wurde freige-
sprochen. Sowohl der Verurtheilte als auch der Staats-
anwalt appellirten.

(In der Szepolnaer Affaire) wird die kön.
Oberstaatsanwaltschaft ihren Antrag an einem der näch-
sten Tage dem Niskolzer königl. Gerichtshofe vorlegen,
und dürfte demnach die Schlussverhandlung noch im
Laufe dieses Jahres stattfinden.

(In Angelegenheit des Einbruchsdie-
bthales beim Grafen Andráffy) wurden die beiden
von dem Angeklagten Nis-cy als Hehler bezeichneten Per-
sonen gestern vom Untersuchungsrichter Náményi ver-
hört. Dieselben heißen Joseph Strauß und Armin
Steiner. Ersterer ist Agent und Letzterer befaßt sich
mit dem Hausirhandel von Juwelen.

Öffener Sprechsaal*)
über die derzeitige
Objectives Börsenkrise
siehe Nr. 47 (vom 25. November 1882) des Journals „Der
Kapitalist“. Probenummern auf Wunsch gratis und
franco durch die Administration Wien, I., Kohlmarkt 6
(wobei die finanzielle Studie „Die Depositenbau-
artie“ noch vorrätzig und franco zu beziehen ist). 14669
*) Für diese Anstalt ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.
Wien, 23. November. (Privat-Tele-
gramm.) Ueber das demnächst in Dester-
reich-Ungarn zur Aufstellung gelangende
Eisenbahn- und Telegraphen-Ne-
giment meldet die „Pol. Korr.“, daß dessen
Grundstamm acht von der Genietruppe abzutren-
nende Reserve-Kompagnien (499 Mann), ferner ein
Pionierdetachment von 56 Mann bilden werden,
wofür die schon im Okkupationsgebiete stehenden
Feldbahnabtheilungen hinzutreten. Das im
Ganzen 890 Mann auf dem Friedensfuße starke
Regiment wird zwei Bataillone zu je vier Kom-
pagnien zählen. Ein Bataillon mit 414 Mann
wird im Okkupationsgebiete vertheilt werden, das
andere in der Monarchie verbleiben. Letzteres kann
gegebenen Falles vom Kriegsminister auch zu

Dienstleistungen bei Staats- und Privat-Eisen-
bahnen kommandirt werden.

Ragusa, 23. November. (Privat-Tele-
gramm.) Nach hier eingelangten Nachrichten
nehmen die vom englischen Konsulat geför-
berten Verbungen für die egypti-
sche Gendarmerie in Corfu und
Albanien einen solchen Umfang an, daß na-
mentlich in Albanien die Ortschaften fast ihre ge-
samte männliche Bevölkerung verloren haben.
Auch in Triest wurden Verbungen verjucht.

Setinje, 23. November. (Privat-Tele-
gramm.) Offiziell wird eine auffallende
Schwenkung zu Gunsten freundschaftlicher
Beziehungen zu Desterreich-Ungarn
gezeigt. „Glas Crnogorac“ erklärt
heute, Montenegro wünsche, daß Desterreich-Ungarn
glücklich und zufrieden in Bosnien und der Her-
zegowina sei; Montenegro wolle und halte den
Frieden.

Paris, 23. November. Einer Meldung der
„Agence Havas“ zufolge wird demnächst in London
eine europäische Konferenz zusammen-
treten, um die Frage der Donauschiffahrt
endgiltig zu regeln.

Konstantinopel, 23. November. (Privat-
Telegramm.) Meldung der „Polit. Korr.“. Auf
der Pforte will man von Symptomen einer
neuerdings wachsenden Erregung
in Egypten wissen, die das englische Kabinet über-
kurz oder lang demnächst veranlassen werde, in Be-
treff seiner egyptischen Politik engere Fühlung mit der
Pforte zu suchen. Der religiös-revolutionären Bewe-
gung im Suban legt man in Pfortenkreisen keine
Bedeutung bei.

Wien, 23. November. (Privat-Tele-
gramm.) Eine Londoner Zuschrift der „Pol.
Korr.“ aus englischer Quelle replizirt dem „Journal de
St. Petersburg“, daß das Verhältnis zwischen den
Kabinetten von St. James und St. Petersburg in der
That ein vertrauensvolles ist, obwohl es in
Folge des egyptischen Zwischenfalles ein kühleres ge-
worden sei, und daß man in London sicherlich die
russischen Empfindlichkeiten in Betreff Centralasiens
schont, jedoch ohne des Schutzes der eigenen Interessen
zu vergessen und sich namentlich gegen den Ueberreifer
russischer Agenten zu sichern. Die Meldung von der
geplanten Eisenbahnverbindung zwischen Indien und
Afghanistan und der Verlegung einer Garnison nach
Duettah hält die erwähnte Zuschrift aufrecht, mit der
Bemerkung, daß Sir Donald Stewart und Gene-
ral Harding, Ersterer Generalkommandirender der
indischen Armee, soeben in Duettah mit dem Studium
beider Fragen beschäftigt seien.

London, 23. November. Nach einem Tele-
gramm des „Standard“ aus Kairo wäre die Frage
der eventuellen Zinsenreduktion der egypti-
schen Staatsschuld bereits angeregt.

Rom, 23. November. Die „Opinione“ schreibt:
„Die Thronrede ist, wie Depretis' in Stradella
gehaltene Rede, ein weises Programm der
Ordnung und der Freiheit. Wir hoffen,
die Regierung werde so handeln, wie sie sprach.“
„Popolo Romano“ lobt den Inhalt der Rede mehr,
als die Form derselben. — „Gazzetta d'Italia“ kon-
statirt mit Vergnügen, daß die Worte des Königs
vor allem Anderen Worte der Versöhnung und der
Eintracht für die neue Legislatur-Periode waren.

Miregohaza, 23. November. (Privat-
Telegramm.) Der hiesige Gerichtshof hat die
Exhumirung der Tifa-Dadaer Leiche
beschlossen und zur Durchführung derselben den Rich-
ter Megyery als Untersuchungsrichter und Bar-
y als Protokollisten ernannt. Als Sachmänner hat der
Gerichtshof die Budapestener Universitätsprofessoren
Dr. Gustav Scheuthauer, Dr. Géza Mihály-
kóvics und Dr. Julius Velky berufen. Als
Zeitpunkt der Exhumirung wird Richter Megyery das
Ende der nächsten Woche anberaumen. —
Die jüngst verhaftete jüdische Bettlerin wurde freige-
lassen.

Semberg, 23. November. (Privat-Telegr.)
Heute ist hier der Vorlaut des bischöflichen Beschei-
des vom 3. November bekannt geworden, wodurch
über Probst Raumowicz die große Ex-
kommunikation verhängt wird. In dem noch
frühe wird dem genannten Ruthenenführer vorge-
worfen, daß er die Hniliczker Bauern
in ihrer Abhängigkeit, sich zum Schisma zu
bekehren, entgegen seiner Pflicht als katholischer
Priester, bestärkt habe. Er wird ermahnt, Alles
zu widerrufen, was er gegen die Kirchen-Union vor-
gebracht hatte, wogegen ihm die Berufung an den
Papst freigestellt bleibt.

Belgrad, 23. November. (Privat-Tele-
gramm.) Die Attentäterin Helene Markovic
war in den letzten Tagen gefährlich krank und Mo-
hacanic's erkrankte gleichfalls. Alle in Folge des
Attentats Verhafteten wurden von der oberen in die
untere Festung überführt und in besseren Räumlich-
keiten untergebracht.

Triest, 23. November. (Privat-Tele-
gramm.) Hofrath Bazant ist hier eingetroffen,

um wegen Aufhebung des Freihafens,
die bald erfolgen wird, zu verhandeln. Von hier geht
er nach Venedig und Genua, um Erhebungen über
eine eventuelle Rückwirkung der Aufhebung des Triester
Freihafens einzuleiten.

Berlin, 23. November. (Schluß.) Papier-Rente
64.90, 5prozent. österr. Papierrente —, Silber-Rente
65.30, Ultimo Goldrente 80.30, 6prozent. ungar. Goldrente
101.50, dto. 4prozentige Goldrente 72.60, 5proz. ungar.
Papierrente 71.60, ungar. Oöbahn-Obligationen 93.—,
Oöbahn-Prioritäten 75.50, österr. Kreditaktien 498.—,
ungarische Kreditaktien —, österr. Staatsbahn 590.—,
Oöbahnaktien 233.—, Karl Ludwigsbahn-Aktien 180.—,
Raschau-Oberberger 60.75, Rumän. Bahnaktien —,
russische Banknoten 199.75, Wechsel per Wien 170.80,
orientalische Anleihe zweiter Emission 54.10, Animirt. —
Umfangreiche Deckungsfäure stimulirten durchweg. Spiel-
papiere, Banken, Bahnen und Montanwerthe meist we-
sentlich erholt, ausländische Fonds anziehend, Geld flüß-
ig. — Nachbörse: Desterreich. Kreditaktien 498.50
österreichische Staatsbahn 590.—, Oöbahn 233.50, Karl
Ludwigsbahn 129.75, russische Banknoten 199.50.

Frankfurt, 23. November. (Schluß.)
Papier-Rente 65.—, 5proz. österr. Papierrente —, Sil-
ber-Rente 65.50, 4proz. österr. Goldrente 80.3, ungar.
Goldrente 101.68, 5proz. Papier-Rente 71.5, österr. Kredit
247.12, österr.-ung. Bankaktien 707.—, österr. Staats-
bahn-Aktien 293.—, Karl Ludwigsbahn 260.—, Oöbahn
116.—, Elisabeth-Westbahn 178.37, ungar.-galizische Bahn
136.25, Theißbahn-Prioritäten 87.7, ungar.-galizische Bahn
170.70, 4 1/2proz. Bodenkredit-Pfandbriefe 80.68, ungar. Es-
komptebank —, Fest. — Nachbörse: Dester-
Kreditaktien 247.37 österreichische Staatsbahn 293.37,
Oöbahnaktien 116.25.

Frankfurt, 23. November. (Abendsozieta.)
Ung. Papierrente 73 1/8, österr. Kredit 250.25, Silberrente
—, 4.2prozentige Papierrente —, österr. Staats-
bahn 296.25, österr.-ungarische Bankaktien —, Karl
Ludwigsbahn 261.50, Oöbahn 118.—, 4 1/2proz. Bodenk-
redit-Pfandbriefe 80.56, vierprozentige Goldrente —,
5prozentige ungar. Papierrente —. Sehr fest, lebhaft.

Paris, 23. November. (Schluß.) Dreiprozentige
Rente 80.12, fünfprozentige Rente 114.12, amortisirbare
Rente 80.60, öst. Staatsbahn 742.—, Oöbahn 287.—,
6proz. ungar. Goldrente —, österr. Bodenkredit 780.—,
4prozent. ungar. Goldrente 73.75, Italiener —, Hauße.

Berlin, 23. November. (Produktenmarkt.)
(Schluß.) Weizen per November Rm. 195.—, per
April-Mai Rm. 176.25, Roggen loco Rm. —, per
November Rm. 139.25, per April-Mai Rm. 136.50,
Hafer per November Rm. 125.—, per April-Mai
Rm. 124.—, Gerste loco Rm. —, Rüböl loco
Rm. —, per November Rm. 64.30, per April-Mai
Rm. 65.50, Spiritus loco Rm. —, per November
Rm. 53.40, per April-Mai Rm. 54.50, Weizen, Rog-
gen und Hafer fest, Del und Spiritus flau.

Stettin, 23. November. (Produktenmarkt.)
Weizen per November Rm. 178.50, per April-Mai
Rm. 178.—, Roggen a November Rm. 136.50, per No-
vember-Dezember Rm. 135.50, per April-Mai Rm. 134.50,
Rüböl per November Rm. 63.75, per April-Mai Rm.
64.75, Spiritus loco Rm. 52.90, per November Rm.
53.30, per November-Dezember Rm. 52.80, per April-
Mai Rm. 54.20, Reys per April 289.—, per Mai —.

Röln, 23. November. (Produktenmarkt.)
Weizen per November Rm. 19.50, per März Rm. 18.50,
Roggen per November Rm. 14.30, per März Rm. 14.40,
Rüböl loco Rm. 35.20, per Mai Rm. 33.90.

Breslau, 23. November. (Produkten-
markt.) Weizen 20.30, Roggen 14.10, Hafer 13.70,
Reys 29.—, Spiritus per November 51.60 per Frühjahr
51.90, Mais 15.—.

Paris, 23. November. (Produktenmarkt.)
(Umfang.) Weizen per laufenden Monat 25.10,
per Dezember 25.10, per vier ersten Monate 25.60,
per vier Monate vom März 25.90, — Weizenmehl (9 Marken)
per laufenden Monat 57.50, per Dezember 57.40, per vier
ersten Monate 56.10, per vier Monate vom März 56.50,
— Rüböl per laufenden Monat 85.—, per Dezember
85.25, per vier ersten Monate 85.50, per vier Monate
vom Mai 91.75, — Spiritus per laufenden Monat
50.75, per Dezember 51.—, per vier ersten Monate 52.75,
per vier Monate vom Mai 64.25, — Weizen und Mehl
fest, Del still, Spiritus fest. — Weizen.

Newyork, 22. November. Petroleum in Newyork
77/8, in Philadelphia 7 1/4, Mehl 43 1/2, rother Winterweizen
109, Weizen loco 108, per Oktober 108 3/4, per No-
vember-Dezember 111, Getreidefracht 6.—, Mais 95.—.

Der Kapitalist.
Budapest, 23. November.
* (Zur Lage des Manufakturwaarenge-
schäftes.) Die eingetretene kältere Witterung hat auf
das Geschäft in Manufakturwaaren insofern einen
günstigen Einfluß ausgeübt, als der Absatz in Win-
terartikeln sich etwas gebessert hat. Indef gilt dies
vorläufig mehr vom Detailgeschäft, während der En-
großverkehr daraus noch wenig Vortheil zog, da die
Detailisten noch hinlänglich assortirt sind, um nicht zu
Nachschaffungen gedrängt zu sein. Sinigermaken war
jedoch auch der Absatz bei den Großisten besser. In
der Provinz kann das Geschäft wegen des, mit der
nassen Herbstwitterung regelmäßig wiederkehrenden
schlechten Zustandes der Landstraßen keinen größeren
Aufschwung nehmen. Das Inkasso ist als kaum mit-
telmäßig zu bezeichnen. Aus Wien wird gemeldet, daß
dort das Manufakturgeschäft noch immer recht still geht,
es werden dort fast nur in Artikeln für den unmittel-
baren Bedarf Anschaffungen vorgenommen. Bezüg-
lich der Baumwollwaaren hat sich die Situation in-
soweit gebessert, als auf den Baumwollmärkten die
Baiffbewegung keine weiteren Fortschritte machte,
vielmehr eine kräftige Erholung platzzugreifen scheint,
was nicht ohne Rückwirkung auf die Preis-Tenden-
der Fabrikate bleiben kann; dagegen hat sich die Lage

Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal“.

Zustände werden erteilt und Anträge übernommen. Schriftliche Anfragen werden nur bei Einsendung einer Retourkarte beantwortet.

Buchhalter gesucht
für ein Getreidegeschäft in einer größeren Provinzstadt. Kenntniz der deutschen und ungarischen Sprache u. der doppelten Buchführung erforderlich. Solche, die im Maschinengeschäft vertrieben sind, erhalten den Vorzug. Gehalt 1000—1200 fl. Offerte unter Chiffre „Tüchtig“ sind an die Exped. zu richten. 26110

Geldvorschuße
am coulantesten auf Staatspapiere, Lohse, Gold, Silber, Brillanten, Perlen u. Verfaßscheine. Letztere können auf Verlangen auch ausgelöst und bedeutend höher belehnt werden. Auswärtige Aufträge werden prompt effektiv im Goldwaaren-Geschäft.

Réthy & Comp.,
Budapest, Hatvanergasse 13. Dasselbst sind auch die billigsten Gold- und Brillantwaaren, alle Gattungen Uhren, Alles aus dem Verjahten stets am Lager. Eingang in die Pfandleih-Abtheilung, Hatvanergasse 13, im Hofe rechts. 26065

Für ein Mehl- oder Produktengeschäft empfiehlt sich ein junger Mann, der in dieser Branche praktische Kenntnisse besitzt, gegen mäßigen Gehalt. Näh. die Exp. 26156

Manufakturpapier um 15 fl.
pr. Meterzentner, liefert ab Budapest die Exped. d. Bl.

Buchhalter
von der Manufakturbranche, zugleich guter Verkäufer, mit vieljähriger Praxis u. Prima-Referenzen, der deutschen, ung. u. rumänischen Sprache mächtig, sucht Engagement für Budapest oder die Provinz. Zuschriften unter Chiffre „L. B. 1000“ an die Exp. 26169

Anzeige.
Alte Holzstöcke als Brennmaterial werden täglich verkauft. Radialstraße Nr. 103 am Rondeau. 26143

Lizitation.
In der Pfandleihanstalt 3. Zänger, Königsgasse 58, werden am 29. November a. c., Nachmittags 2 Uhr, und am darauffolgenden Tage, alle jene Gegenstände, die in den Monaten Januar und Februar versteigert und bis heute nicht ausgelöst wurden, öffentlich liqitando an den Meistbietenden, im Beisein eines Notars auch unter dem Schätzungswerte verkauft. **N. Diamantstein.** 26144

Wirthschafterin.
Zur Besorgung der Wirthschaft im isr. Landes-Laubstümmen-Institute wird eine verlässliche Person gesucht. Alleinlebende Frauen oder kinderlose Ehepaare mögen sich beim Direktor der Anstalt von 10—12 Uhr Vormittags melden. 26198

Ein Ed-Haus
in Neupest, nebst Keller, eingezäunter Obstgarten, auch für Sommerwohnung bestimmt, jährliches Erträgnis 300 fl., der Grund der Herrschaft bezahlt, u. ca. 360 □-kl. Flächenraum ist zu verkaufen. Näh. beim Eigenthümer, Königsgasse 17, im 1. Stock Thür 4. 26168

Ein Lehrling
für Kommissionsgeschäft, aus gutem Hause gesucht bei Fromm, Dohányutca 6. 26184

Eine Jahreswohnung,
2 Zimmer, Küche, Keller, Boden, wegen Abreise bis 1. Dezember zu verlassen. Abz. in der Exp. 26199

Alte Kassen
werden zu kaufen gesucht. Abz. in der Exp. 26174

Tüchtiger Provisions-Reisender
für einen lukrativen Artikel findet sofortige Verwendung. Offerte unter Chiffre „R. L.“ bis 25. d. an die Exp. 26192

Ein gangbares Holz- und Kohlengeschäft
ist wegen anderen Geschäftszweigs zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. 26187

If you are Curious
to see me, please let me know by letter where I may meet you „C. F.“ 26194

Feuer- u. einbruchssichere Kasse Nr. 7,
Fabrikat C. Polzer & Co., zu verkaufen. E. Prinz, Dealgasse Nr. 13, 1. Stock. 26189

Wohnung
im 1. Stock, bestehend aus 2 Cassenzimmern mit Alkoven, 2 Kammern mit Vorzimmer, Küche, Speis, Keller und Boden zu vermieten. Näheres beim Hausmeister daselbst. 26184

Eine geprüfte Kindergärtnerin
wünscht während ihrer freien Nachmittagsstunden 1—2 Kinder zur Ueberwachung und zum Unterricht zu übernehmen. Nähere Mittheilungen sind einzuholen unter Adresse Ernestine St., große Kronengasse Nr. 11, Thür 10. 26196

Milch-Verfleißer
von Fach, der einen Kundenkreis besitzt oder einen solchen anschaffen kann, wird gegen Percentuation aufzunehmen gesucht. Näh. die Exp. 26089

Aufmann
sucht pro Januar bei einer besseren Familie ein geräumiges, möblirtes Jahreszimmer, womöglich mit vollständiger Verpflegung. Offerte mit Preisangabe unter „P. 45“ an die Exped. 26135

Auf vorgelegte Weine
ist ein Mann von Fach geneigt, ein Geschäft mit Kautions zu übernehmen. Näh. die Exp. 26195

Eine junge Beamten-Witwe
sucht eine Stelle als Verkäuferin oder Kassierin in einem Geschäft oder als Haushälterin in einem Haus wo Kinder sind. Näh. die Expedition. 25967

Wirthschafterin-Stelle.
Zur Führung eines kleinen Haushaltes wird ein Fräulein oder junge Witwe in einer Provinzstadt unweit Budapest aufgenommen gesucht. Verlangt wird intelligentes Aussehen und Kenntnisse der bürgerlichen Küche. Offerte mit Photographie erwünscht. Abz. für „Heim Nr. 100“ an die Exp. d. Bl. 26153

Dauerndes Placement
bietet ein Landes-Produktengeschäft ersten Ranges in Budapest einem gebildeten Manne, der als Buchhalter, Korrespondent selbstständig arbeiten, in deutscher und französischer Sprache korrekt korrespondieren kann. Bewerber, welche in ähnlichen Geschäften bereits wirkten, werden bevorzugt. Offerte, mit Nöthigem versehen, sind sub „Nr. 100“ an die Exp. d. Bl. zu richten. 26114

Als passendes Geschenk für Fest- und Geburtstage
wird ganz besonders der Roman:

„Die Geheimnisse des Rochusspitales“
von **Gustav Ringer** empfohlen. Dieser Roman, welcher schon bei seinem Erscheinen im „Politischen Volksblatt“ von dem romanlesenden Publikum mit außerordentlicher Sympathie aufgenommen wurde, bewirkte in ganz kurzer Zeit das Erscheinen von zwei großen Separat-Auslagen, die rasch vergriffen wurden und nach dem die Nachfrage nach diesem Romane noch immer eine sehr rege ist, wurde das Erscheinen noch einer dritten Auflage veranstaltet. Der Roman

„Die Geheimnisse des Rochusspitales“
kostet 50 kr., mit Franko-Zusendung 55 kr. Als Fortsetzung der „Geheimnisse des Rochusspitales“ sind vom selben Verfasser erschienen die **„Neuen Geheimnisse des Rochusspitales“** auch dieser Roman kostet 50 kr., mit Franko-Zusendung 55 kr. Bestellungen sind zu richten an die **Administration des „Politischen Volksblattes“**, Leopoldstadt, Spiegelgasse 5

Geheime Krankheiten
jeder Art, insbesondere **Mannesschwäche** und **Frauenkrankheiten** etc. heilt unter Garantie, auch noch so veraltete Formen,
Dr. Pápai,
Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, S.-Komitats-Physikus. 13167
Ordinirt von 9—5 und 7—8 Uhr Abends. — Auch brieflich. Budapest, Ujvilágutoza (Neuweltgasse) 33, vis-à-vis Café Terenzy, 1. Stock, Eingang an der Stiege rechts.
On parle français. English spoken.

Präservativs Gummi und Fischblasen
von 2 bis 4 fl., die feinsten. Damen-Spezialität sammt Gebrauchsanweisung per Dzt. 2—3 fl., die feinsten, versenden diskret in Briefform gegen Nachnahme oder franco gegen vorherige Einsendung des Betrages.
Ormai & Comp.,
Bandagenfabrik,
Budapest Hatvanergasse Nr. 20.

Tánczos Rezső,
Budapest, Radialstraße 28,
offerirt sein Fabrikat kon. ung. aussch. priv. feuer- und einbruchssicherer
KASSEN
vorzüglichster Konstruktion in reichster Auswahl zu den billigsten Preisen.
Kassetten, Sicherheitschlösser und Kopirpressen ebenfalls in großer Auswahl. 14177
Illustrirte Preiscourante gratis und franco.

Diese Anstalt wurde für ihre verdienstvollen Leistungen von der europäisch-wissenschaftlichen Gesellschaft in Paris mit der goldenen Medaille erster Klasse ausgezeichnet.



Geheime KRANKHEITEN
jeder Art, so auch **Mannesschwäche, Hautausschläge, Gharbeswerden** etc., selbst hartnäckige, werden nach einer in Militär- und Civilspitalern, in unzähligen Fällen während einer langen Reihe von Jahren glänzend erprobten einfachen Methode, ohne Berufshörung unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges stauend schnell gründlich geheilt (neu entstandene in 48 Stunden, veraltete in 10 Visiten) von dem **Spezialisten J. WEISS,** prakt. Arzt u. Geburtshelfer, emeritirtem Abtheilungs-Arzt im k. k. Garnisonsspital alhier, ord. u. Ehrenmitglied in u. ausländischer wissenschaftlicher und humanitärer Gesellschaften, Inhaber der belgischen goldenen Medaille mit der Krone, der schweizerischen Medaille comen. und der goldenen Medaille erster Klasse der europ. wissenschaftlichen Gesellschaft in Paris.
Ordinations-Anstalt: Budapest, innere Stadt, Kronprinz-(Herren-)Gasse Nr. 8 (Bazar Gasse), Eingang an der Stiege. Täglich Vormittags von 9 bis 11 Uhr, Nachmittags von 1 bis 4, Abends von 7—8 Uhr, auch brieflich. Wartezimmer separat. Medikamente werden besorgt.

Gummi u. Fischblasen,
echte Pariser en gros und en détail, per Dzt. 70 kr., fl. 1, 2, 3, 4. Damen-Spezialitäten (Safety Sponges), per Dzt. fl. 2—3, versendet diskret gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages Leopold Fettel, Wien, I., Kärntnerstrasse Nr. 63. Alleinige Pariser Vertretung für Oesterreich-Ungarn.

Der Einzelverkauf der Zeitungen **Neues Bester Journal** und **Politisches Volksblatt** ist für **Fünftirchen** zu vergeben. Hierauf Reflektirende müssen ihr Geschäft auf lebhaftem Posten haben und werden solche ersucht, ihre Offerte an gefertigtes Verlagsgeschäft einzusenden. Umsatz sehr bedeutend. „Hungaria“ Buchdruckerei und Verlagsgeschäft.

praktische Näherin
in und außer dem Hause empfiehlt sich Unterfertigte für allerlei Wäsche- u. **Damentleider**-Arbeiten zu mäßigen Preisen. Ebenso erteilt sie **Unterricht** auch im Zuschneiden. Franziska Kovács wohnhaft: Den, Wasserstadt, 11, Mauthgasse Nr. 11. 26177

Harzer Kanarienvogel
mit **langen Sohlouren** und **Nachtgallen-schlager**, zu 8 fl., Sorten, welche mit dem ersten Preis gekrönt, zu 10 fl. empfiehlt gegen Nachnahme (für lebende Ankunft garantirt.) **Chr. Kampfenkel** Wiedaharzgebirge

Restauration
in einer Hauptstraße, inner der Linie Wiens, an einem Bahnhof gelegen, prachsvoll eingerichtet, sammt einer weitgehenden Konzeption, preiswürdig zu verkaufen. Näh. aus Gef. sub „S. B.“ 9. Bezirk, Orfaygasse 5, 1. Stock Thür 8, Wien. 14639

4% ungarische Gold- und 5% ungarische Papier = Rente,
sowie
ungarische Eskompte- und Wechsler-Bank-Aktien,
deren Kurse in letzter Zeit bedeutend zurückgegangen, empfehle ich bestens zum Ankauf.
Um Jedermann auch mit geringen Mitteln die Spekulation zu ermöglichen, werden Aufträge mit mäßiger Deckung, welche in Baarem oder auch in Losen oder anderen Werthpapieren erlegt werden kann, entgegen genommen und zwar bei Aktien fl. 300; für je Stück 25 und bei Renten fl. 150 für je fl. 5000.
Der Spekulation biete ich die größte Erleichterung, indem ich die gekauften Effekten zum billigsten Zinsfuß im Depot behalte, bis diese mit Gewinn realisiert werden können.
Nachdem jeder Auftrag **ohne Vermittlung von Agenten** durch mich selbst ausgeführt wird, berechne ich keine Courtage, sondern nur **einfache Provision.**
Dem allgemeinen Bedürfnisse Rechnung tragend, stehen direkte **Aus-Depeschen** von beinahe sämtlichen europäischen Börsen, speziell aber die **neuesten Wiener Kurse** zur Verfügung der Kommitenten; auch habe ich mein Komptoir mittelst **Telephon** mit der Börse verbunden, wodurch ich von allen Vorkommnissen und Variationen sofort in Kenntniz setze und bin auch in der angenehmen Lage, alle an mich gelangenden **Börse-Aufträge sofort auch im Beisein der Kommitenten zu den Original-Kursen auszuführen.**
Auskünfte werden mit der größten Bereitwilligkeit erteilt und **Prospekte gratis** und franco zugesandt.
Bankhaus J. LÖRÖY,
Budapest, Hatvanergasse Nr. 17.

Allerlei.

(Ein Chinese in der österreichischen Armee.)

Dem chinesischen Offizier fünften Ranges, Wu-Bing-Hou, wurde auf Ansuchen seines für Oesterreich-Ungarn beglaubigten Gesandten vom Kaiser Franz Joseph die Bewilligung erteilt, den praktischen Kavalleriedienst in Oesterreich zu erlernen. Wu-Bing-Hou wurde dem im Stoderau stationierten 8. Husaren-Regimente zugetheilt. Wu-Bing-Hou hat in der kleinen Stadt begreiflicherweise viel Ansehen erregt. In Begleitung des Direktors der orientalischen Akademie, Regierungsraths de Sella, traf derselbe gestern Früh hier ein. Sein Civilkostüm war ganz aus Seiden-Moirée antique, bestehend aus einem weiten weißen Oberrock, eine Art Mantel, und unter diesem einen lichtblauen Frauenrock, langen violetten Strümpfen und grünen eingefaßten, goldgestickten Pantoffeln (Sandalen). Seine Kopfbedeckung war eine leichte seidene Kappe ohne Schirm mit rothem Knopfe. Kapitän Woo trägt einen langen Zopf, um den ihn jede Dame beneiden könnte, derselbe reicht bis über die Knie. In der Kaserne, woselbst er von den Offizieren, seinen neuen Kollegen, militärisch begrüßt wurde, erwiderte er diesen Gruß ehrerbietig nach orientalischer Art, indem er ein Knie bis zum Boden bog und unter tiefer Körperneigung feierlich die Hand auf die linke Brustseite legte. Nach der Begrüßung nahm der fremde Offizier beim Regiments-Obersten Vidoss de Kosta unter Behelligung der Offiziere ein Dejeuner ein und unterhielt hierbei die Anwesenden durch seine offenen und treuherzigen Schilderungen seiner persönlichen Verhältnisse und der seines Landes. Derselbe spricht außer chinesisches ziemlich geläufig deutsch und wenig englisch. Er ist aus Schanghai, vier Tagereisen von Peking, 30 Jahre alt, verheirathet und Vater eines siebenjährigen Sohnes. Er erklärte offen, daß ihm seine pekuniären Verhältnisse den Besitz einer zweiten Frau nicht gestatten. Mit besonderem Selbstvermögen zeigte er die Photographie seiner Frau. Der fremde Offizier, welcher im Range eines Hauptmanns steht, hat einen ganz hervorragenden Bildungsgrad erreicht, indem er Mandarin ist, ein hoher Titel, den man in China nach fünfjährigem Studium und der Ablegung eines Examens, bei welchem der Betreffende durch zwei Monate in Namen inlaudirt ist, erlangt und der zum Tragen eines weißen Knopfes auf der Kopfbedeckung (rother Knopf ist die höchste Aus-

zeichnung) und zur Bewerbung für hohe Aemter berechtigt. Er wurde daher auch für das Studium des österreichischen Militärwesens auserlesen und nebst ihm gleichzeitig andere chinesische Mandarine zu gleichen Zwecken nach England, Frankreich und Deutschland entsendet. Kapitän Woo wird eine Phantasie-Uniform, ähnlich der Regimentsuniform, doch statt der Goldborten schwarzeibene Distinktion und statt der Sterne eine Sonne auf der Brust, sowie auch das goldene Portepee, doch ohne kaiserlichen Namenszug, tragen. Als Kopfbedeckung wird er im Dienste eine breite Kappe, welche geräumig genug ist, auch den langen kostbaren Zopf, seinen heiligsten Schmuck, aufzunehmen, den er unverletzt nach China zurückbringen muß, tragen. Der Kapitän hat sich bereits europäische Sitten angeeignet und sich auch in der Lebensweise des Kontinents zurechtgefunden und lobt insbesondere die österreichische Küche, namentlich ihre Mehlspeisen. Als Kuriosum sei erwähnt, daß die Eigenthümerin der Wohnung, welche für ihn aufgenommen war, sich ernstlich sträubte, denselben aufzunehmen, als sie erfuhr, daß ihr neuer Zimmerherr ein Chinese sei.

(Magnetisches Gewitter.) Aus Newyork läuft die Meldung einer höchst interessanten Naturerscheinung ein, welche sich über die ganze Breite des nordamerikanischen Kontinents, von Boston bis San Francisco, erstreckte und die ganze Nacht am vorigen Freitag hindurch andauerte (am selben Tage die Erscheinung bei uns) — es war dies ein Nordlicht oder, besser gesagt, ein magnetisches Gewitter von noch nie beobachteter Intensität. In Omaha war das Nordlicht so glänzend, daß die Nacht so hell wie der Tag war; in Cheyenne, Denver, an verschiedenen Punkten Kaliforniens und auf dem Washingtoner Territorium hatte es dieselbe Ausbreitung. In St. Paul, Minnesota, war der Himmel von blutrother Farbe, ein gleichzeitig großartiger und schrecklicher Anblick. Die telegraphische Verbindung war nahezu vollständig unterbrochen, und mannigfache Experimente wurden angestellt, um die Drähte zur Funktion zu bringen. Diese Versuche blieben Anfangs resultatlos, bis man die interessante Entdeckung machte, daß ein elektrischer Strom entstand, wenn man zwischen zwei gegebenen Orten die Enden zweier Drähte im Erdboden zu einem vereinigte. Auf diesem Doppeldrahte konnte dann in gewöhnlicher Weise gearbeitet werden; man mußte also acht Drähte zu dem Dienste verwenden, den sonst vier Drähte leisten. Elektriker stimmen darin überein, daß die Störung sich auch infol-

von den bisher beobachteten unterschied, als es diesmal wie in starken Wellen auf die Drähte zu wirken schien und die Polarität des elektrischen Stromes beständig wechselte.

(Aufgefressen!) Ein Berliner Weinbändler sehr unglücklich in einem von ihm herausgegebenen Annoncenblatte für die richtige Auflösung eines Afrostichons jedem Mather zwei Liter guten Weines aus. Am festgelegten Termine lieferte der Postbote des betreffenden Reviere ganze Stöße von Briefen ab, eine wahre Wallfahrt ersfolgte den ganzen Tag über nach dem Lokale des Herrn N. — „Der Jüngling wie der Greis am Stabe“ eilte mit richtigen Lösungen herbei, um die zugesagten zwei Liter in Empfang zu nehmen. Herr N. war über diese kolossale Zahl der richtigen Lösungen doch einigermaßen erstaunt, lange sann er vergeblich der Lösung dieses Räthfels nach, bis ihm der Zufall die Wahrheit entdeckte. Der von ihm erfundene Afrostichondichter hatte nämlich in fröhlicher Weinlaune — selbstredend unter strengster Discretion — mehreren Bekannten die Lösung verrathen, und die circa 4000 eingelaufenen richtigen Auflösungen verriethen, wie diese Discretion geübt worden. Herr N. wird aber wohl nichts weiter übrig bleiben, als tief in seinen Keller hinabzusteigen und seinen Vorrath an Astensteiner um circa 8000 Liter zu verringern. Er soll sich aber fest vorgenommen haben, künftig in der Wahl seiner „Dichter“ vorsichtiger zu sein.

(Die Nihilisten brauchen Geld.) Vier Millionäre in Orenburg wurden in der letzten Zeit von den Nihilisten brieflich aufgefordert, denselben zu „revolutionären Zwecken“ Geld zu geben; die Briefschreiber drohten mit Feuer und Schwert. Die Millionäre gaben kein Geld und am 5. d. brach in der Stadt in der That an mehreren Stellen Feuer aus, welches beinahe 200 Häuser einschichtete. So melden die Petersburger „Nowosti“.

(Der Appetit einer Melancholischen.) Wenn's nicht in einem medizinischen Blatte stünde, wir würden es nicht glauben. Eine melancholische Patientin klagte über heftige Schmerzen, erbrach sich u. s. w. Nach einigen Tagen war sie wieder gesund, nachdem sie drei Theelöffel von 57/8 Zoll Länge und 1 1/4 Zoll Breite entleert hatte welche von ihr vor mindestens fünf Wochen verschluckt waren. So steht's geschrieben in dem „Newyork Med. Record.“ — Es ist doch jetzt schon ziemlich kalt; nach altem Brauch hätte die Geschichte vor Monaten passieren müssen!

(27. Fortsetzung.)

Mann und Weib.

Roman nach dem Französischen des Albert Delpeit.
10.

Er gehörte nicht mehr sich an. Indem er sich Tréport näherte, erfrischte die Seebrise seine brennende Stirne: er sah nun klarer die Wirklichkeit der Dinge. Um aus seiner falschen Stellung herauszukommen, ohne sich etwas zu vergeben, mußte er Henrietten die Wahrheit sagen.

Nichts als ob er ihr seine Liebe für Dianen hätte gestehen wollen, aber er wollte sie wenigstens bezüglich seiner Gefühle nicht länger im Irrthum sein lassen.

Es ist nicht immer angenehm, einer Frau zu sagen, daß man sie liebt; es ist aber noch unangenehmer, ihr zu sagen, daß man sie nicht mehr liebt. Es liegt in dieser Offenheit eine scheinbare Brutalität, die für einen galanten Mann sehr peinlich ist.

Und dennoch befahl die Ehre Maxen, aufrichtig zu sein. Er konnte nicht der Geliebte Henriettens bleiben, wenn sein Herz einer Anderen gehörte.

Und er dachte über das Mittel nach, wie er mit ihr brechen könnte. Vielleicht würde sie nicht darein willigen wollen, vielleicht würde sie auch, von ihrer eifersüchtigen Scharfsichtigkeit unterstützt, den Namen ihrer Nebenbuhlerin errathen. Max unterhandelte schließlich mit sich selbst. Er würde seine bevorstehende Abreise vorgeben. Das wäre eine Lüge, aber wenigstens würde er durch dieselbe den Stolz der Frau Rochez schonen.

Als er bei Frau Maublanc eintrat, erwartete ihn Henriette auf der Terrasse. Sie brauchte ihn nicht viel zu betrachten, um zu begreifen. Wie Diana mußte auch Max nicht zu verwechseln, was er empfand; wie sie, konnte auch er seine innere Freude nicht verbergen.

Eine Freude, welche so sichtbar war, daß ein Schimmer kalter Wuth in den Augen Henriettens aufleuchtete; sie war nahe daran, sich zu verrathen.

Aber diese Frau beherrschte sich vollständig. Sie empfing ihren Geliebten mit einem Lächeln auf den Lippen.

Sie lehnte sich an seiner Seite an den Sims der Terrasse, liebenswürdig, zärtlich, anmüthig plaudernd, für ihn stets denselben verliebten Blick habend.

— Ich bin es, meine Schöne, sagte hinter ihnen Frau Maublanc. Stören Sie sich nicht.

Sie lehnte sich gleichfalls an, indem sie die Taille der Frau Rochez umfing, und mit ihrer Komplimentirwuth für den Götzen des Tages sagte sie:

— Meine Liebe, Sie allein sind in Tréport wirklich elegant. Ich bin soeben auf die Küste hinabgestiegen; die anderen Kurgastinnen gleichen Alle bekleideten Affen. Sehen Sie doch unsere Freundin, Herr Danglars. Nie war sie so hübsch, wie heute

Abend. Sie würde einen Heiligen in die Verdammniß führen.

Der verhaltene Zorn, der in ihr grollte, belebte das Gesicht Henriettens in sonderbarer Weise. Ihre Augen erglänzten von einem düsteren Feuer; die bebenden Lippen verriethen eine verhaltene Emotion.

Drei oder vier Personen kamen noch und das Diner wurde servirt. Als man die Tafel verließ, nahm Henrietten den Arm Maximilians. Sie sagte hastig, indem sie sich ein wenig gegen ihn neigte:

— Erwarten Sie mich vor dem Kasino gegen zehn Uhr.

Sie zeigte sich während des Beginns des Abends heiter, aber von einer fieberhaften Heiterkeit. Maximilian hatte etwas geahnt, wenn er sie studirt hätte. Aber sein Herz war zu sehr von diesem Salon entfernt, als daß er Frau Rochez angehört hätte.

Im Uebrigen entfernte er sich zeitlich, indem er sich bei Frau Maublanc mit einer Arbeit entschuldigte, die er ehebaldig n müsse.

Er wollte eben mit sich allein sein, sowohl um an Dianen zu denken, wie um sich darauf vorzubereiten, was er Henrietten sagen würde. Wozu auch eine unerlässliche Auseinandersetzungen auf den folgenden Tag verschoben!

Als er sich entfernt hatte, blieb Frau Rochez noch einige Zeit; aber sie war schweigsam, übergelaunt, was Frau Maublanc durchaus nicht übertrafchte.

Die gute Dame kannte so ziemlich das Geheimniß ihrer „Schönen“. Sie war daher auch nicht sehr überrascht, als um dreiviertel auf zehn Henriette die Absicht kundgab, an der Küste spazieren zu gehen.

Zwei oder drei der Herren hätten gerne die Nachfolgerschaft Maximilians übernommen; sie boten sich als Kavaliere an. Sie lehnte jedoch ab, und Frau Maublanc kam ihrer „Allerreizendsten“ zu Hilfe, indem sie versicherte, sie bete die Einsamkeit an.

— So wie ich, fügte sie, die Augen niederschlagend hinzu; die zarten Seelen lieben es, sich zu sammeln!

Inzwischen begab sich Henriette zur Küste hinab. Das Gehen und die frische Luft beruhigten sie ein wenig. Der Plan, den sie acceptirte, trat nun klarer vor ihren Geist.

Als sie an die Küste gelangte, promenirten dort noch viele Badegäste. Im Kasino wurde mit voller Lust getanz; bloß die schreienden Töne der mageren Bioline störten die Heiterkeit des prächtigen Abends. Die Sterne schienen von Himmel zu regnen, so zahlreich und funkelnd strahlten sie. Ein silbernes Licht ergoß sich über die Häuser und Bäume. Das fast glatte Meer warf nur kleine Wellen an die Küste.

Maximilian wartete an der früher bezeichneten Stelle, so sehr in seine Reflexionen vertieft, daß er Henrietten nicht kommen hörte.

Sie legte die Hand auf seine Schulter.

— Entschuldigen Sie, sagte er, ich sah Sie nicht.

— Sie sind entschuldig, schöner Träumer. Nun geben Sie mir Ihren Arm: ich führe Sie etwas weiter weg. Hier sind zuviel Leute, man kann nicht plaudern.

— Sie haben mir also ernste Dinge anzuvertrauen?

— Sehr ernste.

— Ah!

— Erschrecken Sie nicht. Hier sind wir so ziemlich allein. Setzen wir uns auf diesen Hügel, wir sind uns hier vortrefflich befinden.

Sie trug dafür Sorge, sich so zu setzen, daß der Mondschein das Gesicht ihres Geliebten voll beleuchtete; sie selbst blieb im Schatten. Sie wollte das Gesicht Maximilians studiren, aber sie wollte nicht, daß Maximilian das ihrige beobachten könne.

Sie hatte dieses Rendezvous absichtlich so arrangirt, statt bis zum folgenden Tag zu warten. Am helllichten Tage, beim lebhaften und indiscreten Scheine der Sonne verbirgt man schwerer, was man denkt; sie wollte aber, daß Max einzig und allein das glaube, was ihr beliebte, ihn glauben zu machen.

— Mein Freund, sagte sie zu ihm nach kurzem Stillschweigen. Haben Sie die Güte, auf meine Fragen offen zu antworten. Bin ich je kokett mit Ihnen gewesen?

— Nie, antwortete Maximilian, etwas erstaunt.

— Gut. Und haben Sie mir seit Beginn unserer Liaison etwas vorzuwerfen?

— In Wirklichkeit nichts. Aber...

— Unterbrechen Sie mich nicht, ich bitte Sie. Ich sehe, daß Sie mich noch immer nicht verstehen. Ein wenig Geduld. Sie werden sofort Alles begreifen.

— Sie sind voller Geheimnisse gleich einem sibyllinischen Orakel.

— Die sibyllinischen Orakel hatten ihr Gutes. Ich fahre fort. Wir haben häufig von Liebe gesprochen, Sie und ich, wir sind darin übereinkommen, daß dieselbe ein unverantwortliches Gefühl ist. Sie haben mir mehrere Male gesagt, daß man darunter leiden könne, wenn man nicht mehr geliebt wird, daß man aber darob dem Urheber dieses Leidens nicht grollen dürfe.

— Das ist vollkommen richtig; immerhin vorausgesetzt, daß man nach dem Freimuth des Geständnisses auch die Aufrichtigkeit des Bruches hat.

— Wohl! ich werde aufrichtig sein, wie ich freimüthig war. Ich liebe Sie nicht mehr.

Maximilian war so wenig auf diese Worte vorbereitet, daß er weder seine Gesichtszüge beherrschen, noch eine Regung zu unterdrücken vermochte. Die Regung verrieth nur Erstaunen, aber das Gesicht brücte Freude aus.

Henriette sah die eine und errieth die andere. Von Neuem übermannte sie Zorn, die Galle stieg ihr in die Kehle. Obgleich der Schatten sie schützte, besaß sie dennoch soviel Vorsicht, daß sie das Spitzentuch, welches ihren Kopf einhüllte, abwärts zog.

(Fortsetzung folgt.)

